Nr. 294.

Sonntag, 16. Dezember.

1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das Treiben der „Alldeutschen“.

Wir haben gestern einige Sätze aus der scharfen Kritik mitgetheilt, die der „Hamb. Corresp.“ an der am Mittwoch in Hamburg abgehaltenen Demonstrationsversammlung der „Alldeutschen“ in Sachen des Nichtempfanges Krügers geübt hat. Und in der That — wenn man sich den Verlauf dieser Versammlung näher ansieht, dann begreift man die Entrüstung des Hamburger Blattes über dieses Treiben. So arg haben es diese „alldeutschen“ Chauvinisten noch nicht getrieben, und es ist die höchste Zeit, daß ihnen gehörig ins Gesicht geleuchtet und die Verwerflichkeit und Gefährlichkeit eines solchen Treibens in das richtige Licht gerückt wird. Zur Kennzeichnung der Versammlung mögen folgende dem Berichte des „Hamb. Corresp.“ entnommene Stellen dienen.

Krüger kam, führte der Hauptredner Herr Pape aus, als Bittender nach Europa, er kam auch nach Deutschland. Aber er fand die Thüren verschlossen. (Rufe: Pfui!) Ich will hier nicht allerhöchste Willensacte kritisiren. (Rufe: Warum nicht?) Aber es hat mir im Herzen weh gethan, daß der Kaiser den Präsidenten Krüger nicht empfangen hat. (Stürmischer Beifall.) Ich weiß nicht, warum er es nicht gethan hat. (Ruf: Großmutter; anhaltender stürmischer Beifall.) Nichts Politisches will ich sagen, aber rein menschlich bedauere ich es, daß eine Kluft zwischen Kaiser und Volk entstanden ist. (Stürmischer Beifall.) Wer weiß, ob wieder einmal ein Handlanger entstehen wird, der mit „unwiderstehlicher Siegfriedsgewalt die Kluft überbrückt“. (Beifall.) .... „Vorgestern ist auch im Reichstage über diese Dinge gesprochen worden, und ich muß sagen, ich habe kein Vertrauen mehr zu unserem Reichskanzler. (Stürmischer Beifall.) Wer, wie er, es wagt, in dieser Frage mit einigen Witzen vor den Reichstag zu treten, der ist für mich nicht mehr Reichskanzler. (Stürmischer Beifall.) ...

Nachdem dann die Versammlung das Uhland'sche Lied „Wenn heut ein Geist herniederstiege“ gesungen hatte, reizte der Vorsitzende Rechtsanwalt Jacobsen die Versammlung damit auf, er habe erfahren, daß das englische Generalconsulat sich an ein Privat-Detectiv-Institut gewandt habe, um die Versammlung zu überwachen. (Stürmische Pfuirufe, Rufe: Fenster einwerfen!) Nachdem der Vorsitzende dann noch einige Telegramme verlesen, fuhr er fort: „Reichskanzler Graf Bülow hat im Reichstage ein frivoles Spiel getrieben. Er hat Witze gerissen über die Angelegenheit, die die deutsche Volksseele in ihren Tiefen aufregt.“ — Im weiteren Verfolg seiner Rede machte Jacobsen dem Kaiser zum Vorwurf, daß er nicht bloß aus Höflichkeit gegen die Großmutter eine Reise nach England gemacht; es sei nicht Cabinetspolitik gewesen, als der Kaiser nach Altona fuhr, um seinen Oheim zu umarmen. (Rufe: Pfui, pfui!) Bei der Beschlagnahme der Postdampfer habe man sich mit einer kleinen Geldentschädigung begnügt. (Hier wurde der Redner unterbrochen, da im Hintergrund ein Engländer hinausgeworfen wurde.) Die ritterlichen Franzosen hätten Krüger die Hand gedrückt, aber wir, wir hatten Reisedispositionen. (Stürmische Pfuirufe.) Wir haben ein Recht zu fordern, daß die Regierung intervenirt. „Wenn die ganze Welt, Franzosen, Holländer, Dänen, Amerikaner, für ein Schiedsgericht ist, dann dürften die Imponderabilien und eventuell auch die Kanonen geeignet sein, die englischen Staatsmänner zum Nachdenken und zum Nachgeben zu veranlassen. Wir haben als Volk das Recht, nicht nur Worte, sondern auch Thaten der Unabhängigkeit zu sehen, und eine solche That wäre es, wenn die Reisedispositionen es dem Kaiser gestatteten, den alten Krüger in Berlin zu empfangen. (Stürmischer Beifall.) Es wurden alsdann dem Charakter der Versammlung entsprechende Telegramme an den Reichskanzler und an den Präsidenten Krüger abgesandt.

Also die „alldeutsche“ Gesellschaft in Hamburg. Ganz richtig, wenn der „Hamb. Corresp.“ voll Empörung fragt: Empfinden die Herren es nicht selbst als eine Schmach, wie das persönliche Thun und Lassen unseres Kaisers besprochen, geschmäht und verhöhnt worden ist durch die Reden zusammen mit den provocirenden Zwischenrufen? Die Socialdemokratie habe im ganzen letzten Jahrzehnt keine vaterlandslosere, keine undeutschere Versammlung abgehalten als diese.

Auch die „Nat.-lib. Corr.“, die sonst den Abgg. Hasse und Lehr, Führer der Alldeutschen, gewiß nicht fern steht, bezeichnet die Hamburger Versammlung als „eine grobe Verirrung, die nicht scharf genug gekennzeichnet werden kann. Derartige Ausbrüche, wie sie von jener Versammlung berichtet werden, sind der Gipfel der Unvernunft und Entäußerung nationalen Anstandes, und eine Compromittirung gerade derjenigen Kreise, die neben ihrer Sympathie für das unglückliche Transvaal und den Präsidenten Krüger nicht vergessen, was sie ihrem eigenen Lande schuldig sind.“

Politische Tagesschau.

Danzig, 15. Dezember.

Noch kein Schulunterhaltungsgesetz.

Zur Unterstützung von bedürftigen Schulverbänden bei Volksschulbauten wird bekanntlich der nächstjährige preußische Staatshaushaltsetat 13 Mill. Mk. enthalten. Im Jahre 1896 belief sich der Titel auf 1 Mill. Mk., im Jahre 1898 stieg er auf 3 Mill. Mk.; ebenso viel ist für das laufende Rechnungsjahr bewilligt worden. Jene Mehraufwendungen sind schon deshalb mit Befriedigung zu verzeichnen, weil, wie die „Nat.-lib. Corresp.“ mittheilt, nach dem Stande der umfassenden Vorbereitungen zu urtheilen, das vom Abgeordnetenhause gewünschte Volksschulunterhaltungsgesetz für diese Session schwerlich noch fertig gestellt werden dürfte.

Der südafrikanische Krieg

hat den Engländern eine neue, nicht unbedeutende Schlappe eingetragen. Der Telegraph meldet heute darüber Folgendes:

London, 14. Dez. Lord Kitchener telegraphirt aus Pretoria vom 13. d.: General **Clements** ist heute bei Tagesanbruch bei Nooitzedacht am Magaliesberg von den **Commandos Delareys** und **Beyers,** insgesammt 2500 Mann, **angegriffen** worden. Der erste Boerenangriff wurde abgeschlagen; es gelang den Boeren indessen, den Gipfel des Magaliesberges zu nehmen, welcher von vier Compagnien der Northumberland-Füsiliere vertheidigt war. Die Boeren beherrschten somit das Britenlager. General Clements zog sich nach Heckpoort zurück und nahm auf einem Berge in der Mitte des Flußthales Stellung. Der Kampf war sehr heftig. Ein Oberst und drei Hauptleute wurden getödtet. Verstärkungen sind sofort von Pretoria abgegangen. Die Brigade Broadwoods stand im Norden des Magaliesberges, sieben Meilen westlich von Clements.

Die Magaliesberge, wo der Zusammenstoß erfolgte, liegen im Bezirk Rustenburg, 70 Kilometer nordwestlich von Pretoria.

Eine weitere Drahtmeldung besagt:

London, 15. Dez. Lord Kitchener meldet aus Pretoria vom 14. d.: General Clements brachte seine Streitmacht widerstandslos nach Commandonek. Seine Verluste sind schwer. 5 Offiziere und 9 Mann wurden getödtet, 18 Offiziere und 555 Mann werden vermißt, darunter 4 Compagnien der North Cumberland-Füsiliere.

Auch an zahlreichen anderen Stellen sind die Boeren wieder zur Offensive übergegangen. Sie haben die Orte Lichtenburg, Bethlehem, Vrede und Vryheid angegriffen, ohne indessen Erfolge gehabt zu haben. Vor Lichtenburg wurde der Boeren-General Limmer getödtet.

Im östlichen Goldfelderdistrict bei Komatipoort wird die Lage ernst. Eine 1500 Mann starke Boerenstreitmacht befindet sich in der Nähe und man erwartet einen Sturmangriff auf Komatipoort. Die britische Cavallerie ist nach dem Sabie-Fluß abgegangen. Alle in der dortigen Gegend postirten **Truppen** haben Befehl, in Bereitschaft zu sein.

Von England sollen demnächst neue **Truppen** nach Afrika abgehen. Etwa 800 Mann berittener Infanterie in Aldershot haben den Befehl erhalten, sich anfangs Januar nach Südafrika einzuschiffen; von Malta sollen, wie berichtet wird, 400 Mann berittener Infanterie sich Mitte Januar einschiffen.

Der chinesische Krieg.

Ueber die **diplomatische Lage** läßt sich die Londoner „Times“ aus Peking berichten, die fremden Gesandten hätten sich in einer Sitzung am 11. d. Mts. nochmals über die Bestimmungen einer Collectivnote geeinigt, welche bereits ins Chinesische übersetzt ist und zu ihrer Ueberreichung nur noch der Unterschrift des britischen Gesandten bedarf. Im allgemeinen geht in Peking die öffentliche Meinung dahin, daß **China Willens** sei, sich den in der Note gestellten **Bedingungen zu fügen,** aber, im Vertrauen auf Zwistigkeiten unter den Mächten, hoffe, daß ihm mit der Zeit Gelegenheit gegeben werde, sich der Erfüllung der ihm auferlegten Bedingungen zu entziehen.

In einem Telegramm der „Morning Post“ aus Peking den 12. Dezember heißt es: Die **Vorschläge,** die der **russische Gesandte** macht, scheinen auf den ersten Blick sich durch große Milde auszuzeichnen; wenn man sie aber näher prüft, erkennt man als ihr Hauptmerkmal die Neigung, alle diejenigen Fragen als geringfügig darzustellen, die, während sie für die anderen Mächte von großer Bedeutung sind, Rußland sehr wenig berühren. Alle Fragen, die sich auf die Mandschurei beziehen, werden von ihm als solche behandelt, die zwischen Rußland und China allein entschieden werden müßten. Der französische Gesandte verlangt eine hohe Entschädigung bezw. Genugthuung für die Verluste, die die römisch-katholischen Missionen erlitten haben; auch fordert er energisch die Bestrafung der schuldigen chinesischen Beamten. **Frankreich und Deutschland** scheinen, obwohl sie von einander völlig unabhängig sind, mehr nach ungefähr **gleichen Grundsätzen** zu verfahren als Frankreich und Rußland.

Friedensbereitschaft der Kaiserin-Wittwe.

Tschangtschihtung soll die Mittheilung erhalten haben, die Kaiserin-Wittwe habe sich mit folgenden Friedensbedingungen einverstanden erklärt: Baldige Rückkehr des Kaisers nach Peking; Zahlung einer Entschädigung in Höhe von 40 Mill. Pfd. Sterl.; Einführung einer Schutzwache von 2000 Mann für jede fremde Gesandtschaft und Einsetzung von je einem fremdländischen Berather für jede Provinz des chinesischen Reiches.

Die chinesischen Unterhändler.

Newyork, 15. Dez. (Tel.) Wie aus Peking vom 13. Dezember gemeldet wird, haben **Li-Hung-Tschang** und **Tsching** den Gesandten neuerdings amtlich mitgetheilt, daß sie **Documente erhalten** hätten, durch welche sie bevollmächtigt werden, im Namen Chinas zu verhandeln.

Unfälle deutscher Offiziere.

Berlin, 15. Dez. (Tel.) Das „Berliner Tagebl.“ meldet aus Peking vom 14. d. Mts.: Durch einen Sturz mit dem Pferde haben sich Feldjäger-Leutnant Graf **Witzingerode** eine Verletzung der Hüfte und Capitän **v. Usedom** einen complicirten Unterschenkelbruch zugezogen.

Die zurückgekehrten Chinakämpfer.

Die aus China nach Kiel zurückgekehrten Truppen sind gestern Mittag nach Wilhelmshaven abgefahren, um gemeinsam mit den dort verbliebenen Mannschaften vom Transporte des Dampfers „Köln“ die Fahrt nach Berlin anzutreten.

Telegraphisch wird über die weiteren Dispositionen bei der Ankunft der Truppen in Berlin Folgendes berichtet:

Die Sonntag Nachmittag aus Wilhelmshaven in Berlin eintreffenden **heimgekehrten Chinakrieger** marschiren vom Lehrter Bahnhof durch das Brandenburger Thor nach dem Zeughause. Am Empfange betheiligen sich auf Anregung des Kaisers auch Oberbürgermeister Kirschner und Bürgermeister Brinckmann mit einer Abordnung des Magistrats. Der Corvettencapitän Koch übernimmt die Führung der zum Kaiser befohlenen Truppen. Bei der Ankunft der Truppen am Brandenburger Thor wird Oberbürgermeister Kirschner eine Ansprache halten. Der Kaiser wird die Truppen vor dem Zeughause erwarten. Hierbei werden zugegen sein die Prinzen des königl. Hauses, das allerhöchste Hauptquartier, die Generalität von Berlin und Abordnungen aller Offiziercorps. Im Lichthofe des Zeughauses wird die Marine-Abtheilung im Carré aufgestellt, worauf der Kaiser an sie eine Ansprache richten wird.

Eine deutsche Verlustliste, Nr. 5,

wird amtlich veröffentlicht. Danach fiel im Gefecht bei Tsekingkwan am 29. Oktober von der ostasiatischen Munitions-Colonnen-Abtheilung (Artillerie-Munitions-Colonne Nr. 2) der Kanonier Karl Schüle aus Cannstatt, Oberamt Cannstatt, Württemberg. Außerdem sind gestorben bezw. werden vermißt: vom Armee-Obercommando der Oberst Maximilian Graf York von Wartenburg, der am 27. November in Huailai an Vergiftung durch Kohlenoxydgas starb; ferner vom 1. ostasiatischen Infanterie-Regt. (8. Compagnie) die Musketiere Otto Hey aus Spickaër-Neufeld, Kr. Lehe, und Johann Kleen aus Hartwarden Amt Brake, Oldenburg; vom 2. ostasiatischen Infanterie-Regiment (5. Compagnie) der Gefreite Arno Krausse aus Pölbitz, A. H. Zwickau, Sachsen (vermißt), von der 6. Compagnie Musketier Paul Gies aus Elberfeld, St. Elberfeld, der 7. Compagnie Unteroffizier Arno Kummer aus Großenhain, A. H. Großenhain, Sachsen, und Musketier Paul Gumpert aus Meilitz, V. B. Neustadt a. O., Großherzogthum Sachsen, von der 8. Compagnie Musketier Heinrich Friederitzki aus Meschede; vom 3. ostasiatischen Infanterie-Regiment (1. Compagnie) der Musketier Wilhelm Meinke II. aus Strelow, Kr. Grimmen, und Musketier Hermann Schmerse aus Altensorge, Kr. Landsberg a. W., von der 4. Compagnie der Musketier Albert Pateley aus Krauseiche, Kreis Soldin, von der 5. Compagnie der Musketier Johann Elvermann aus Bottrop, Kr. Recklinghausen, von der 7. Compagnie Musketier Albert Zerlett aus Troisdorf, Siegkreis; vom 4. ostasiatischen Infanterie-Regiment (4. Compagnie) der Musketier Christian Schwahn aus Mainz; vom ostasiatischen Feld-Artillerie-Regiment (7. Batterie) der Kanonier Max Buch aus Seiffersdorf, Kr. Grottkau, von der Leichten Munitions-Colonne der Kanonier Gustav Seidel aus Pleschen.

Laut telegraphischer Meldung sind in Tientsin und Peking am Typhus verstorben: Sergeant Marschner vom Pionierdetachement und die Seesoldaten Lischka und Wesner (oder Weiser) von der 4. Compagnie.

Feuilleton.

Wie Englands Staatsmänner diniren.

Einer amüsanten Plauderei über die Lebensgewohnheiten britischer Minister entnehmen wir Folgendes: Lord Salisbury speist häufig in seinem Club zu Mittag. In der Regel ist er in Gedanken derart mit der Erwägung einer wichtigen Staatsangelegenheit beschäftigt, daß er die einfachen Gerichte, die er sich bestellt, immer erst kalt werden läßt, ehe er sie berührt. Vor kurzem erschien zur selben Zeit wie der Premierminister auch der Herzog von Devonshire im Dinersalon des Clubs. Der bejahrte Staatsmann war wieder sehr zerstreut, und ohne Notiz von dem Herzog zu nehmen, ließ er sich ein Hammelcotelette mit Kartoffeln bringen. Das frugale Mittagessen stand schon seit zwanzig Minuten auf dem Tisch, doch Salisbury hatte sich so in ein mitgebrachtes Buch vertieft, daß er ganz vergaß, wo er sich befand. Plötzlich sprang er auf, griff sich an die Stirn und im nächsten Moment fuhr er in seinen Ueberzieher und eilte wie gejagt davon. Wenige Stunden später traf der Herzog von Devonshire, der mit belustigter Miene das seltsame Gebahren seines „Chefs“ beobachtet hatte, den Lord auf der Straße. Diesmal wurde er bemerkt und sogar angeredet. Nebenbei fragte er den Premier, ob er nun schon dinirt habe. „Dinirt? Dinirt? O ja, ich habe dinirt“, entgegnete Lord Salisbury etwas zögernd. Dann fügte er, wie sich besinnend, hinzu: „Speiste im Club. Man hat mir ein Hühnchen vorgesetzt, das trockener und zäher war, als ein Londoner Schutzmann!“ Lachend erzählte ihm da der Herzog von dem vernachlässigten Hammelcotelettte. Doch Lord Salisbury protestirte: „Nein, mein Lieber, das können Sie mir nicht einreden. Ich will ja gestehen, daß ich die gastronomische Wissenschaft nicht sehr studirt habe, aber zwischen einem Hühnchen und einem Cotelette kann ich schon einen Unterschied machen.“ — Besser zu würdigen versteht Lord Rosebery die Freuden der Tafel; nur haßt er es, lange bei einer Mahlzeit zu sitzen. Es sind erst wenige Wochen her, da nahm er zusammen mit seinem alten Freunde, dem Bischof Dr. Creighton, ein kleines Diner ein. Wie gewöhnlich, war Rosebery mit jedem Gange sehr schnell fertig. „Eure Gnaden scheinen in großer Eile zu sein“, bemerkte scherzhaft der Geistliche. „Sie sollten allein mit Rücksicht auf Ihre Gesundheit sich mehr Zeit beim Essen lassen.“ — „Ach, glauben Sie“, erklärte der Minister lachend, „ich würde einschlafen, wenn ich nicht schnell mit Gabel und Messer hantirte. Zwei Dinge kann ich einmal nicht vertragen: ein langes Diner und — eine lange Predigt.“ — „Hm“, meinte der Bischof nachdenklich, „wenn jede Predigt so viel Genuß bereitete, wie dieses Törtchen hier, dann würde es nur noch fromme Menschen geben.“ — Der Right Honourable Josef Chamberlain ist ein Gourmet im wahrsten Sinne des Wortes. Sein Appetit ist nicht groß, doch geht ihm nichts über ein exquisit zubereitetes Diner mit mehr als vier Gängen. Er und sein Sohn Austen gleichen einander in dieser wie in jeder anderen Beziehung so sehr, daß Mr. Goschen einmal zu ihm sagte: „Ihr Sohn ähnelt Ihnen in geradezu lächerlicher Weise. Es giebt nur einen Unterschied zwischen Chamberlain père und Chamberlain fils!“ — „Und dieser wäre?“ erkundigte sich neugierig der Colonialsecretär. — „Nun“, erklärte Goshen, in seiner würdigen Art zu sprechen: „Sie lieben junges Huhn gebraten und Ihr Sohn zieht es gekocht vor!“

Eine heroische Lüge.

Londoner Blätter berichten: Für ein Verbrechen, das er nicht begangen hat, hat sich ein Mann Namens David Rutter zweimal zum Tode verurtheilen lassen, und erst vor kurzem ist er, nachdem er 27 Jahre darin gesessen hatte, aus dem Gefängniß entlassen worden. Im Jahre 1873 stand er als Angeklagter mit einem anderen Manne vor dem Schwurgericht in Ipswich; er wurde des Mordes an einem Wildhüter auf dem Gute des Maharadscha Duleep Shing beschuldigt. Rutter nahm die ganze Schuld auf sich, entlastete seinen Gefährten und wurde auf sein eigenes Geständniß hin zum Tode verurtheilt. Viele glaubten jedoch an seine Unschuld, und unter dem Vorwande, daß er eine Deformität des Genickes aufweise, die das Hängen zu einer schrecklichen Quälerei machen würde, erlangte man einen Aufschub. Eine medizinische Untersuchung zeigte, daß es dieser Behauptung an thatsächlicher Unterlage fehlte, so daß seine Hinrichtung von neuem angeordnet wurde. Weitere Bittgesuche bewirkten jedoch, daß das Todesurtheil in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt wurde. Bei seiner jetzt erfolgten Freilassung als alter Mann machte Rutter nun ein sensationelles Geständniß. Der andere Mann, der mit ihm zugleich angeklagt war, hatte den Wildhüter erschossen, ihm den Kopf zerschmettert und die Leiche in einen Teich geworfen. Rutter stand damals allein in der Welt; der andere hatte eine Frau, deren Herz gebrochen, deren Kinder vaterlos gewesen wären; deshalb nahm Rutter damals die ganze Schuld auf sich, und erst jetzt, nach 27 Jahren, hat er diese Bürde abgeworfen.

Das Loch in der chinesischen Mauer.

Wie die Chinesen sich alles, was in ihrem Lande von den Fremden geschieht, in einer eigenartigen Weise zurechtlegen, dafür erzählt Eugen Wolf in seinem Buch „Meine Wanderungen“ einen charakteristischen Zug. Von der Stadt Shanhaikwan, in deren Nähe die große chinesische Mauer am Strande des Gelben Meeres endet, ist die Bahnstrecke in die Mandschurei weitergeführt; der Schienenstrang ist durch eine Bresche in der chinesischen Mauer gelegt. Als Wolf auf einer Draisine durch diese Bresche fuhr, fragte er einen der hinter ihm die Mechanik der Draisine tretenden Kulis, was denn die Chinesen dazu gesagt hätten, daß man die Mauer durchbrochen, um eine Eisenbahn durchzuführen. Der Kuli erklärte, das wäre ja gar nicht der Fall, nicht die Europäer hätten das Loch durch die Mauer gemacht, sondern eine Wittwe habe die Mauer an dieser Stelle „weggeweint“. Und nun erzählte er eine rührende Geschichte: Ein reicher Chinese, der aus der Mandschurei nach Shanhaikwan gekommen war, wurde daselbst krank und starb. Seine Begleiter hatten ihn in einen Sarg eingebettet und außerhalb der Stadt begraben. Als nun die Mauer gebaut wurde, bedeckte sie gerade seinen Sarg. Die Wittwe suchte darauf das Grab ihres Mannes, und man bezeichnete ihr die Stelle, wo ihr Gemahl ruhte. In ihrem Schmerz setzte sie sich auf die Mauer und weinte lange, lange Jahre, so lange, bis ihre Thränen die Erde und die Steine fortgeschwemmt hätten und der Sarg zum Vorschein gekommen wäre ... Den Namen dieser seltenen Wittwe konnte der Kuli freilich nicht angeben.

Scherzhaftes.

[Bedrohte Existenz.] Ein Slowake zum andern: „Telegraphie ohne Draht haben s' schon erfunden — jetz' is drahtlose Mausfall'n auch nit mehr weit!“

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Dez. Der „Lok.-Anz." meldet: Das Befinden des Generalfeldmarschalls Grafen Blumenthal ist wenig günstig. Er muß in Folge seines kranken Fußes auf seiner Besitzung Quellendorf beinahe dauernd das Bett hüten.

— Auf Befehl des Kaisers wird die Akademie der Künste zur 200jährigen Jubelfeier des Königreiches Preußen eine Ausstellung historischen Charakters veranstalten, die vom 15. Januar bis Ende des Monats dauern soll. Der Kaiser giebt selbst dazu eine Reihe von Werken aus seinem Besitze her.

— Ein allgemeiner deutscher Anarchisten-Congreß soll Weihnachten in Berlin stattfinden.

— Unter dem Verdachte der Brandstiftung zum zweiten Male verhaftet wurde die Frau des Zeitschriften-Herausgebers und Verlegers Grafen v. Schlieben aus Steglitz.

* [Vorschlag zur Waffenniederlegung.] Die „Magd. Ztg." versichert, daß einige neutrale Mächte dem Präsidenten Krüger gerathen haben sollen, er möge sein Volk zur Niederlegung der Waffen auffordern. Angesichts der völligen Aussichtslosigkeit des Kampfes, den die Reste der Boerenstreitkräfte jetzt noch führen, hat diese Meldung viel Wahrscheinlichkeit für sich. Wozu jetzt noch das Blutvergießen?

* [Waffenlieferung nach England.] Aus der am Mittwoch im Reichstage gehaltenen Rede des Staatssecretärs Frhrn. v. Richthofen verdient die Erklärung betreffs der Waffenlieferung nach England noch besondere Hervorhebung. Er sagte wörtlich:

„Da eine solche Lieferung als mit den Pflichten der Neutralität nicht im Einklang stehend betrachtet werden konnte und wir der Ansicht waren, daß derartiges nach Möglichkeit zu verhindern sei, so hat der Herr Reichskanzler in ganz der gleichen Weise, wie seinerseits eine Anregung an die Firma Krupp beim Beginn des Krieges ergangen war, so auch jetzt an die Rheinische Maschinen- und Metallwaarenfabrik das dringende Ersuchen gerichtet, aus Rücksicht auf die politische Lage der Dinge in Südafrika die weitere Ausführung der Bestellung bis auf weiteres zu inhibiren. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Rheinische Maschinen- und Metallwaarenfabrik in ganz der gleichen und loyalen Weise, wie das seitens der Firma Krupp geschehen, dem Ansuchen des Herrn Reichskanzlers entsprechen wird."

* [Reform der Berliner Criminalpolizei.] Wie es heißt, wird unter dem Vorsitz des Ministers des Innern in kurzer Zeit eine Commission zusammentreten, zu der die beiden Ober-Staatsanwälte Dr. Isenbiel und Dr. Wachler, der Polizeipräsident, Regierungsrath Dieterici und bekannte Criminalisten, unter anderen auch der Chef der besten und erfolgreichsten Sicherheitspolizei Deutschlands, Senator Dr. Hachmann aus Hamburg, gehören werden. Diese Commission wird über Reformen der Criminalpolizei berathen.

* [Maßnahmen gegen die Kohlennoth] in den Berliner Vororten beschäftigen zur Zeit auch die Gemeindevertretungen. In Pankow wurde der Antrag, an Ortsarme unentgeltlich oder zu billigen Preisen während des Winters Kohlen von Gemeindewegen zu liefern, einer Commission überwiesen. Aehnliche Beschlüsse sind auch in den anderen nördlichen und östlichen Vororten zu erwarten. Die Gemeinde Wilmersdorf hat mit Rücksicht auf die Kohlennoth beschlossen, die Miethentschädigung der Gemeindebeamten und Lehrer zu erhöhen. Ledigen Beamten sollen 50 Mk., verheiratheten 70 Mk. für das Jahr mehr als bisher gezahlt werden.

* [Ein eigenthümliches Denkmal.] In Münster hat man dem Begründer des Zoologischen Gartens, Professor Dr. Landoir, in Lebensgröße dargestellt mit — Cylinder, langer Pfeife und Spazierstock, „wie wir ihn", so schreibt man aus Münster, „hier zu sehen gewohnt sind".

Professor Landior, ein ehemaliger katholischer Priester, ist übrigens in Münster eine populäre Persönlichkeit, der seines Humors und seiner Eigenart, wegen, auch abgesehen von seinen Verdiensten um den Zoologischen Garten, sehr beliebt ist.

Leipzig, 14. Dez. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Schriftstellers Maximilian Harden, der am 17. September vom Landgericht I Berlin wegen Beleidigung der Berliner Criminalpolizei anläßlich einer Besprechung des Konitzer Prozesses zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt wurde.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. Dez. Im Versicherungsbeirath des Ministeriums des Innern erklärte heute Ministerpräsident v. Körber, es sei nothwendig, das allgemeine Versicherungswesen weiter auszubauen, um zur Einführung einer Alters- und Invaliditäts-Versicherung zu gelangen. Die Regierung habe die Ueberzeugung gewonnen, das neben den Opfern, welche die Betheiligten selbst bringen müssen, auch die Mithilfe des Staates einzutreten habe.

Frankreich.

Paris, 15. Dez. Das Deficit der Weltausstellung beträgt 2 044 000 Frcs.

Die Zahl der Besucher der Weltausstellung in Paris ist nunmehr officiell festgestellt worden und erreicht für die Zeit vom 15. April bis 12. November 48 130 301, darunter 39 026 977 mit Eintrittskarten und 8 653 690 mit Frei- und sonstigen Karten, zu denen dann noch die 449 634 Besucher vom Gratistage des 7. November kommen. Die 39 026 977 gaben zusammen 47 076 339 Tickets ab, so daß von den angegebenen 65 Millionen nahezu 18 Millionen oder 3 Elftel unbenutzt geblieben sind.

Rußland.

Petersburg, 14. Dez. Der „Regierungsbote" veröffentlicht eine Bekanntmachung des Ministers des kaiserlichen Hofes Baron Fredericks, in welcher auf Befehl des Kaisers allen Ständen, Institutionen und Gesellschaften, sowie auch allen einzelnen Personen der kaiserliche Dank ausgesprochen wird für die überaus zahlreich eingegangenen Beweise der Liebe, Ergebenheit und Theilnahme anläßlich der Erkrankung des Kaisers.

Belgien.

Antwerpen, 15. Dezember. Am Montag beginnt der allgemeine Ausstand der Hafenarbeiter von Antwerpen. Die Rheder und Vertreter der großen deutschen und englischen Gesellschaften berathen heute über die Möglichkeit der Ueberführung fremder Arbeiter nach Antwerpen. Wahrscheinlich wird Montag die Bürgerwehr Antwerpens unter Waffen treten. Der Bürgermeister hat zur Verhinderung des allgemeinen Ausstandes der Hafenarbeiter beiden Parteien vorgeschlagen, je 2 Schiedsrichter zu ernennen. Die Arbeiter haben den Vorschlag bereits angenommen.

Amerika.

Newyork, 14. Dez. Nach einem Telegramm aus Lima ist in Callao ein Dockarbeiter-Ausstand ausgebrochen. Die Arbeit ruht vollständig.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. Dezember.

Wetteraussichten für Sonntag, 16. Dez.,
und zwar für das nordwestliche Deutschland:
Wolkig, vielfach bedeckt bei Niederschlägen. Um Null herum. Windig.

* [Das Küstenpanzerschiff „Hagen"], Commandant Corvetten-Capitän Paschen, ist gestern Nachmittag in den Hafen von Neufahrwasser eingelaufen und hat an der Ostmole festgemacht. Nunmehr ist die hier stationirte Küstenpanzerschiffs-Division, bestehend aus „Odin", „Hagen", „Aegir" und „Siegfried", hier versammelt.

* [Die Kartenbriefe], die die Postverwaltung vor zwei Jahren zur Einführung brachte, sollen dem Vernehmen nach wieder eingehen, weil sich ein Bedürfniß dafür nicht herausgestellt hat. Mitunter wird wochenlang, selbst auf größeren Postämtern, nicht ein einziger Kartenbrief verkauft.

* [Plötzlicher Tod.] Die hiesige Justizbehörde ist wieder von einem Trauerfall betroffen worden. Herr Landgerichtsrath Adolf Frenzel, der gestern noch als Beisitzer beim Schwurgericht fungirt hatte, ist in verflossener Nacht plötzlich am Herzschlage verstorben. Herr Frenzel war erst vor zwei Jahren aus der Provinz an das hiesige Landgericht versetzt worden. Er stand in dem rüstigen Mannesalter von 51 Jahren.

* [Volkszählungs-Resultate.] Marienburg 10 765 Einwohner (seit 1895 Zunahme 39); Osterode 13 077 (Zunahme 1798).

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 8. bis 14. Dezember wurden geschlachtet: 40 Bullen, 53 Ochsen, 99 Kühe, 133 Kälber, 239 Schafe, 1060 Schweine, 4 Ziegen, 15 Pferde. Von auswärts geliefert: 367 Rinderviertel, 133 Kälber, 11 Ziegen, 64 Schafe, 202 ganze Schweine, 17 halbe Schweine.

* [Der Marine-Transportdampfer „Eider"] ist gestern, von Kiel kommend, hier eingetroffen und an die kais. Werft gegangen. Die „Eider" hat u. a. auch die Ankerausrüstung für das auf der hiesigen Schichau-Werft im Bau begriffene Linienschiff „Kaiser Barbarossa" an Bord.

* [Verjährungen.] Mit dem Ablaufe dieses Jahres verjähren alle im Jahre 1898 entstandenen Forderungen der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und derjenigen, welche ein Kunstgewerbe betreiben, für Lieferung von Waaren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte einschließlich der Auslagen, aber mit Ausnahme der für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgten Leistungen. Ferner verjähren zu demselben Zeitpunkte die aus dem Jahre 1898 herrührenden Forderungen der Frachtfuhrleute, Schiffer, Lohnkutscher und Boten wegen der Fracht bezw. des Fuhr- und Botenlohnes, der Gastwirthe und derjenigen, welche Speisen oder Getränke gewerbsmäßig verabreichen, für Gewährung von Wohnung, Beköstigung und für andere zur Befriedigung der Bedürfnisse ihrer Gäste gemachte Leistungen, desgleichen derjenigen, welche bewegliche Sachen gewerbsmäßig vermiethen, wegen des Miethzinses und derjenigen, welche im Privatdienste stehen, wegen des Gehalts, Lohnes oder anderer Dienstbezüge, sowie der Dienstberechtigten wegen der auf solche Ansprüche gewährten Vorschüsse, der gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter), der Tagelöhner und Handarbeiter wegen des Lohnes und anderer an dessen Stelle vereinbarter Leistungen, sowie der Arbeitgeber wegen der auf solche Ansprüche gewährten Vorschüsse, ebenso der Lehrherren wegen des Lehrgeldes und anderer im Lehrvertrage vereinbarter Leistungen und wegen der für die Lehrlinge bestrittenen Auslagen, der öffentlichen und privaten Unterrichts-, Erziehungs-, Verpflegungs- und Heilanstalten für Gewährung von Unterricht, Verpflegung oder Heilung, der Privatlehrer wegen ihrer Honorare, der Aerzte, einschließlich der Thierärzte, sowie der Hebammen für ihre Dienstleistungen, der Rechtsanwälte, Notare und Gerichtsvollzieher wegen der ihnen selbst zufließenden Gebühren und Auslagen, der Parteien wegen der ihren Rechtsanwälten geleisteten Vorschüsse und der Zeugen und Sachverständigen wegen ihrer Gebühren und Auslagen. Endlich verjähren mit Ende nächsten Monats die aus dem Jahre 1896 stammenden Forderungen der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und Kunstgewerbetreibenden wegen Leistungen für den Gewerbebetrieb des Schuldners, die Ansprüche auf Zinsrückstände (auch der von Hypotheken), auf Rückstände von Mieth- und Pachtbeträgen für unbewegliche Sachen und von Renten, Auszugsleistungen, Besoldungen, Wartegeldern, Ruhegehalten, Unterhaltsbeiträgen und allen anderen regelmäßig wiederkehren Leistungen.

* [Kinder- und Waisenhaus Pelonken.] Am 22. d. M. wird das Weihnachtsfest in dieser Anstalt in hergebrachter Weise gefeiert werden. Wenn milde Gaben auch schon eingegangen sind, so reichen diese, wie mitzutheilen die Anstaltsverwaltung uns ersucht, doch nicht aus, um eine große Anzahl Kinder zu betheilen. Weitere milde Gaben, bestehend in Geld, Spielsachen, Unterzeug, Naschwerk, werden daher noch dankbar angenommen, und es wird gebeten, solche bei Herrn Kaufmann Robert Krebs (Hundegasse 37) oder in der Anstalt selbst abgeben zu wollen.

± [Die preußische Ruhegehaltszuschuß- und Unterstützungskasse] für mit Ruhegehaltsberechtigung angestellte Lehrerinnen fordert alle Lehrerinnen, die das 35. Lebensjahr noch nicht vollendet und ihre Anmeldung zur Kasse noch nicht eingereicht haben, zum Beitritt auf. Der Zweck der Kasse ist, den Mitgliedern bei ihrer Versetzung in den Ruhestand einen fortlaufenden Zuschuß zur Pension und bei dem Eintritt dauernder Dienstunfähigkeit ohne Pensionsbezug eine fortlaufende Unterstützung zu gewähren. Aufnahme finden alle an öffentlichen Schulen angestellte Lehrerinnen. Das Vermögen der Kasse beträgt 115 000 Mark, sie zählt 3303 Mitglieder. Die Höhe des Pensionszuschusses steigt mit der Entwicklung der Kasse; er betrug für 1899 und 1900 50 Mk. für das Jahr, 1901 konnte er schon auf 55 Mk. erhöht werden. Eine Denkschrift giebt Auskunft über Einrichtung, Verwaltung der Kasse und deren Leistung während der nächsten 25 Jahre, sie ist zu haben bei der Vertreterin der Kasse für Westpreußen Emilie Sonntag, städt. Lehrerin in Danzig (Langebrücke Nr. 14, am Krahnthor). Diese ist auch zur Entgegennahme von Anmeldungen und zur Ertheilung näherer Auskunft stets bereit

* [Deutsches Postamt in Kiautschou.] In der Stadt Kiautschou ist ein deutsches Postamt eingerichtet worden. Seine Thätigkeit erstreckt sich auf den Brief-post-, Zeitungs- und Postanweisungsdienst, auf den Austausch von Packeten mit und ohne Werthangabe sowie mit oder ohne Nachnahme, ferner von Briefen und Kästchen mit Werthangabe. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Stadt Kiautschou außerhalb des deutschen Schutzgebietes Kiautschou liegt und daß daher Briefsendungen nach dieser Stadt nicht den für die Schutzgebiete geltenden ermäßigten Taxen, sondern den Portosätzen des Weltpostvereins unterliegen.

-r. [Colonial-Abend.] Die Abtheilung Danzig der deutschen Colonial-Gesellschaft hielt gestern im Colonialsaale des Danziger Hofs eine Versammlung ab. Zu Beginn derselben machte der Vorsitzende Herr v. Bockelmann mehrere Mittheilungen. Ein Bericht über die letzte Vorstandssitzung in Berlin mußte ausfallen, da der Referent Herr O. Schäfer am Erscheinen behindert war. Einen Vortrag über die Anfänge der deutschen Colonialpolitik hielt Herr Corvetten-Capitän z. D. Darmer. Redner schilderte eingehend, wie schon in der Mitte dieses Jahrhunderts deutsche Männer bestrebt waren, den deutschen Auswandererstrom dahin zu lenken, wo die auswandernden Deutschen dem Deutschthum erhalten bleiben. So entstand die erste rein deutsche Colonie in Südamerika. Weiter erwähnte er eingehend, wie Colonialfreunde schon vor 1870 ihr Augenmerk auf Ostafrika gerichtet hätten und ging auch besonders auf Samoa ein. Der Vortrag wurde mit dankbarem Beifall aufgenommen.

* [Personalien bei der Post.] Versetzt sind: der Postpraktikant Klink von Marienburg nach Danzig, der Ober-Postassistent Kyora von Neumark nach Schwetz, die Postassistenten Müller von Zempelburg nach Bromberg, Löpert von Hohenstein nach Briesen, Schrader von Langfuhr nach Danzig, Westenberger von Culm nach Thorn, Wetzling von Danzig nach Hohenstein. In den Ruhestand treten die Postsecretäre Beyer in Danzig, die Postverwalter Dähnert in Altfelde, Dahms in Stutthof.

* [Zucker-Raffinerien.] Die in unserer gestrigen Abend-Ausgabe veröffentlichten Zahlen des Abschlusses der Zucker-Raffinerie Danzig betreffen, wie wir zu bemerken ersucht werden, die Actien-Fabrik Zucker-Raffinerie Danzig in Neufahrwasser. Dieselbe ist nicht identisch mit der Westpreußischen Zucker-Raffinerie Otto Wanfried in Danzig, deren Inhaber Herr Commerzienrath Otto Wanfried ist. Letztere hat auch in der verflossenen Campagne ein günstiges Resultat zu verzeichnen gehabt.

* [Fangschnur bei den Ulanen.] Der Kaiser hat bestimmt, daß bei den Ulanen für den Exercir- und Felddienst die am Haken bezw. Knebel des Tschapkadeckels befestigte Fangschnur einmal um den Tschapkahals geschlungen wird.

* [Einstellung Einjährig-Freiwilliger.] Am 1. April 1901 werden Einjährig-Freiwillige beim 17. Armeecorps beim 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 152 in Dt. Eylau und beim 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 176 in Thorn eingestellt.

* [Einziehung von Zeitungsbestellgeldern.] Von jetzt ab werden, wie uns die Postverwaltung mittheilt, die Zeitungsgelder durch das Bestellpersonal der Postanstalten eingezogen werden. Die Einziehung wird in der Zeit vom 15. bis einschl. 25. des letzten Monats in jedem Vierteljahr erfolgen. Das Bestellpersonal hat sich darauf zu beschränken, die bisherigen Bezieher unter Vorzeigung der Bestellzettel zu befragen, ob der Weiterbezug der auf diesen vermerkten Zeitungen etc. gewünscht wird und bejahendenfalls die hierfür laut Bestellzettel zu zahlenden Beträge zu erheben. Ueber den eingezogenen Gesammtbetrag haben die Briefträger etc. auf den von den Bestellzetteln abzutrennenden und den Beziehern zu behändigenden Quittungsabschnitten zu quittiren. Die Briefträger etc. sind zur vollgiltigen Quittungsleistung über die erhobenen Zeitungsgelder berechtigt. Wird der Bezieher nicht angetroffen oder ist aus sonstigen Gründen die Einziehung bei der ersten Vorzeigung nicht angängig, so wird die Vorzeigung wiederholt.

* [Hauscollecte.] Der Herr Oberpräsident hat die Abhaltung einer Hauscollecte in den Kreisen der Provinz Westpreußen zu Gunsten der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Karlshof für das Jahr 1901 mit der Maßgabe genehmigt, daß die Einsammlung durch legitimirte Erheber erfolgt und im ersten Quartal des Kalenderjahres 1901 in den Kreisen Elbing Stadt und Land, Marienburg, Neustadt, Putzig, Carthaus, Danziger Höhe, Danziger Niederung stattfindet.

ß. [Unterhaltungs-Abend der Guttempler.] Nachdem der erste Unterhaltungsabend vielen Anklang gefunden hat, wird morgen Abend im Gewerbehause ein zweiter folgen, in dem u. a. ein passendes Festspiel aufgeführt werden soll.

* [Messeraffaire.] Der Arbeiter Karl H. hatte in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Daniel ein Schanklokal besucht. Als beide dasselbe verließen, geriethen sie in Streit und hierbei versetzte H. seinem Genossen einen Stich in die rechte Halsseite. Der Schwerverletzte wurde nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht. H. verhaftet.

§ [Selbstmordversuch.] Vorgestern Abend kam der Arbeiter Rudolf Ferdinand Senger, Baumgartschegasse Nr. 6 wohnhaft, die Tischlergasse herunter, blieb auf der Brücke nach Schüsseldamm stehen, trank aus einer Flasche, die mit Salzsäure gefüllt war und fiel zu Boden, worauf er mittels Sanitätswagens nach dem Lazareth am Olivaerthor gebracht wurde und dort zur ärztlichen Behandlung verblieb. S. ist erst vor einigen Tagen aus dem Lazareth, woselbst er wegen Salzsäurevergiftung behandelt worden war, entlassen. Gründe zu dem Selbstmordversuch sollen familiäre Zwistigkeiten sein.

* [Diebstahl.] Der schon 15mal vorbestrafte Reinhold Herzberg stahl gestern Abend aus dem Geschäfte des Herrn Kaufmanns E. am Altstädt. Graben eine mit Kupfergeld gefüllte Rolle, die 17 Mk. enthielt Auf der Flucht wurde H. ergriffen.

* [Vacanzenliste für Militäranwärter.] Von sofort bei der Strafanstalt in Graudenz Sanitäts-Feldwebel bezw. Sergeant als Aufseher; 900 Mk. Anfangsgehalt und freie Dienstwohnung oder 180 Mk. Miethsentschädigung. Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Im Laufe der Zeit bei der Eisenbahn-Direction in Danzig 10 Anwärter für den Weichenstellerdienst; je 900 Mk. Gehalt und 60—240 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1400 Mk. Nach bestandener Prüfung kann Beförderung zum Weichensteller 1. Klasse erfolgen; alsdann 1200—1600 Mk. Gehalt und 60—240 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Von sofort beim Magistrat in Thorn Polizeisergeant, 1200 Mk. Gehalt; dasselbe steigt von 5 zu 5 Jahren um je 100 Mk. bis 1500 Mark. — Vom 1. März 1901 bei der Ober-Postdirection in Königsberg Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60—180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mk. — Vom 1. Januar bei der Strafanstalt in Königsberg Aufseher, 900 Mk. Gehalt und 180 Mk. Miethsentschädigung. Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Vom 1. März bei der Ober-Postdirection Bromberg Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt, das bis 1000 Mk. steigt, und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. — Vom 1. Januar bei der Ober-Postdirection in Köslin wie vor. — Seit Oktober 1900 bei der Regierung in Stralsund Steuermann auf Baggerfahrzeugen, 900 Mk. Gehalt, das bis 1200 Mk. steigt, und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Die Stellen sind nur den mit Civilversorgungsschein versehenen Personen zugänglich.

* [Section.] Die Leiche der unverehelichten Margarethe Boeker wurde heute Vormittag auf gerichtliche Anordnung zwecks Ermittelung der Todesursache vom städtischen Lazareth am Olivaerthor nach dem Sectionshause auf Neugarten transportirt, woselbst um $10^1/_2$ Uhr die gerichtliche Section der Leiche stattfand.

-r. [Schwurgericht.] Der Prozeß, der heute vor dem Schwurgericht zur Verhandlung anstand, zeigte wieder mancherlei interessante Momente. Es handelt sich um eine Anklage wegen Bedrohung mit Todtschlag, schwere Urkundenfälschung und Betrug. Dieser Verbrechen bezichtigt wird der Bärenführer Stefan Radosalowies aus Ordowica in Slavonien. Gleich zu Beginn der Verhandlung erhielt man einen Einblick in das Leben des reisenden Volkes, dem der Angeklagte angehört. Dieser wandert seit sieben Jahren als Bärenführer in Deutschland umher. Früher betrieb er dasselbe Geschäft in Frankreich und Amerika. Der Prozeß hat nach der Angabe des Angeklagten folgende Vorgeschichte: Bis vor vier Jahren reiste der Angeklagte mit dem Bärenführer Peter Kostiz zusammen, der sein Gehilfe oder, wie er selbst sagt, sein Diener war. Als Kostiz bei ihm eintrat, will dieser für K. bei einem dritten Bärenführer eine Schuld von 700 Mk. bezahlt haben. Für diese 700 Mk. kaufte Kostiz seine Frau von ihrem bisherigen Herrn los. Zwischen dem Angeklagten und Kostiz wurde, immer nach Angaben des Angeklagten, als diese sich zusammenthaten, die Vereinbarung getroffen, daß K. pro Jahr 100 Mk. Gehalt erhalten sollte. Da K. nun dem Angeklagten 700 Mk. schuldete, sollte K. sieben Jahre dafür dienen. Sechs Jahre reisten der Angeklagte und K. nun zusammen umher. Als sie sich darauf vor vier Jahren trennten, erhielt K. von dem Angeklagten einen dressirten Bären, der mit 600 Mk. berechnet wurde, einen Wagen für 50 Mk. und ein Pferd für 150 Mk. K. hatte damals die zuerst von dem Angeklagten erhaltenen 700 Mk. abgearbeitet. Er blieb jedoch auch weiter Schuldner des Angeklagten, da er den Kaufpreis von zusammen 800 Mk. für Bär, Pferd und Wagen schuldig blieb. Nach der Aussage des Peter Kostiz in der Voruntersuchung verhält sich die Sache wesentlich anders. Erstens will er, als er bei dem Angeklagten als Diener eintrat, nicht 700 Mk. erhalten haben, mithin habe er auch von dem Angeklagten Gehalt zu fordern. Zweitens habe der Schwager des Kostiz dem Angeklagten 1000 Mark zum Aufbewahren gegeben, die er an Kostiz abführen sollte, wenn dieser sich selbstständig machen wollte. Drittens sei der Bär, welchen er von dem Angeklagten erhielt, ein ganz minderwerthiges Thier gewesen und mit 600 Mk. zu hoch berechnet worden. Seit der Zeit, wo sich der Angeklagte von Kostiz getrennt hatte, zogen nun beide im Lande umher, betrachteten sich gegenseitig als ihre Schuldner und ließen öfter Pfändungen vornehmen. Am 5. April d. J. begab sich der Angeklagte zu dem Rechtsanwalt und Notar v. Gowinski in Neustadt. Hier brachte er noch einen Bärenführer mit, den er als Kostiz ausgab. Dieser sprach sehr schlecht deutsch. Der Angeklagte gab vor, dieser sei sein Schuldner, da er von ihm einen Bären, ein Pferd und einen Wagen für zusammen 800 Mk. erhalten habe. Beide erklärten sich bereit, notarisch einen Vertrag zu schließen, wonach sich Kostiz verpflichtete, bis zum 1. Juni d. J. die 800 Mk. an den Angeklagten zu zahlen. Der Vertrag wurde geschlossen und mit diesem in der Tasche reiste der Angeklagte nun Kostiz nach. In Königsberg holte er ihn ein und ließ dessen Bären, Wagen und Pferd auf Grund des geschlossenen Vertrages pfänden. Darauf wurde dann festgestellt, daß Kostiz nicht mit dem Angeklagten bei Herrn Rechtsanwalt und Notar v. Gowinski gewesen war. Der Angeklagte behauptet nun, er sei bei der Aufnahme des Vertrages mißverstanden worden, er habe vielmehr den anderen Bärenführer nur mitgebracht, damit dieser bezeugen sollte, Kostiz schulde ihm wirklich die 800 Mark. Herr Rechtsanwalt und Notar v. Gowinski, sowie dessen Bureauvorsteher, die als Zeugen vernommen werden, bekunden, daß ein Irrthum ausgeschlossen ist. Der Angeklagte habe erklärt, derjenige, der ihn begleitete, sei sein Schuldner Kostiz. Der nun als Zeuge vernommene Kostiz behauptet, noch Ansprüche an den Angeklagten zu haben. Er habe wiederholt Arrest über die Sachen des Angeklagten ausbringen lassen. Die Bedrohung mit Todtschlag soll in zwei Aeußerungen bestanden haben, welche aber nur von Kostiz bekundet wurden. Auch sonst war das Beweisergebniß recht unsicher, da Behauptung gegen Behauptung stand und irgend welche Papiere nicht existirten, der Angeklagte auch nur wenig Deutsch zu sprechen versteht. Unter diesen Umständen verneinten die Geschworenen sämmtliche Schuldfraken, worauf der Angeklagte freigesprochen wurde. Kostiz hatte übrigens schon Versuche gemacht, die Freilassung seines Gegners zu erwirken, als dieser eben verhaftet war.

[Polizeibericht für den 15. Dezember 1900.] Verhaftet: 17 Personen, darunter 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen Mißhandlung, 2 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Beleidigung, 3 Personen wegen Trunkenheit, 3 Bettler, 4 Obdachlose. — Gefunden: 1 blaue Schirmmütze, 4 Atteste und 3 Karten für Inspector Wilhelm Holstein, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction; 1 Spangen-Lackschuh, abzuholen von der Aufwärteris Gertrud Bähr, Alte Sorge Nr. 8. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: Am 10. Dezember cr. eine Brieftasche mit 4 Hundertmarkscheinen und 1 Fünfzigmarkschein, abzugeben im Fundbureau der königlichen Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

♂ Neustadt, 14. Dez. Nach dem jetzt festgestellten Ergebniß der diesjährigen Volkszählung beträgt die Einwohnerzahl unserer Stadt 6521 (gegen 5924 im Jahre 1895); dieselbe hat sich also um 597 vermehrt.

G. Putzig, 14. Dez. Als der in Hela beschäftigte Zimmermann und Vorarbeiter Clemens aus Neufahrwasser vor einigen Tagen Abends die Hafenwächter controliren wollte, stürzte er in der Dunkelheit von der Mole herab und ertrank. — Die städtischen Behörden haben beschlossen, 30 Exemplare der Polack'schen Jubelfestschrift: „200 Jahre preußisches Königthum" an würdige Schulkinder vertheilen zu lassen.

* [Bei der Volkszählung] hat, wie aus dem Kreise Konitz berichtet wird, der Hinweis der polnischen Presse, die Zählkarten in der Rubrik Muttersprache mit polnisch und nicht mit kassubisch auszufüllen, sonderbare Erscheinungen hervorgebracht. In dem Dorfe Czapiewitz fungirte als Zähler der dortige Lehrer. Die Bauern hielten am Tage nach der Zählung im Kruge eine Berathung betreffs ihrer Muttersprache ab. Dabei berichtete nun ein Anwesender, der Lehrer habe in allen Zählbriefen das Wort „deutsch", in den Zählkarten aber „kassubisch" unterstrichen. Letzteres war zutreffend, weil wahrheitsgemäß, ersteres aber ein Irrthum. Der Zählbrief enthält nämlich ein gedrucktes Schema, in welchem als Beispiel das Wort „deutsch" unterstrichen ist. Dieses Schema hielt nun Jener für ein von dem Lehrer ausgefülltes Formular. Nachdem nun der vermeintliche Betrug des Lehrers hinlänglich erörtert worden war, beschloß man, die Zählpapiere zurück zu verlangen. Die Leute rückten geschlossen in das Schulhaus zu dem Lehrer, die gefälschten (!) Papiere zurückfordernd. Als sie hier energischen Widerstand fanden, zogen sie zum Gemeindevorsteher, der auch ein Verräther (!) sei, und wurden hier sogar handgreiflich. Durch die drohende Haltung der Leute veranlaßt, begab sich der Gemeindevorsteher zum Lehrer und bat diesen, die Zählpapiere herauszugeben. Dieses geschah auch, und als die Gesellschaft der Zählbriefe ansichtig wurde, wurden sie dem Gemeindevorsteher entrissen und zerfetzt. Das Zählgeschäft mußte

nochmals vorgenommen werden; dem Lehrer wurde dabei zu seiner persönlichen Sicherheit der Gendarm mitgegeben.

Bütow, 13. Dez. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember hat unsere Stadt jetzt **6486 Einwohner** (seit 1895 Zunahme 1116). — In der Nacht zu gestern war hier ein **bedrohliches Feuer** entstanden. In dem Hause des Tischlermeisters Thomas brannte das Innere und die Treppe zum ersten Stockwerk, wodurch die Familie des dort wohnenden Buchhalters Rebitzki in Lebensgefahr gerieth. Es mußten die Kinder, das Dienstmädchen und Frau Rebitzki selbst durch das Fenster des ersten Stockwerks auf Betten, welche untergehalten wurden, herabgelassen werden. Andere Hausbewohner hatten sich ebenfalls nur mit Mühe retten können. Das Feuer wurde bald erstickt.

W. **Elbing**, 14. Dez. In der heutigen **Stadt-Der Alterthumsverein** hielt heute Abend eine Versammlung ab, an welcher u. a. der Director des Provinzial-Museums, Herr Professor Dr. Conwentz-Danzig, Herr Regierungsbaumeister Cuny etc. Theil nahmen. Herr Professor Dr. Conwentz hielt einen Vortrag über das Thema: „**Prähistorische Skizzen aus den skandinavischen Ländern.**" Redner hat Skandinavien in den letzten Jahren wiederholt besucht und hat auch in diesem Jahre wieder eine Forschungsreise dorthin unternommen. Es werden die Eindrücke beleuchtet, die mit unseren Verhältnissen in Beziehungen stehen. Redner hob dabei hervor: Die Wikinger Funde haben deshalb für uns ein lebhaftes Interesse, weil man auch in unserer Gegend vor wenigen Jahren im Sorgethale in der Nähe von Christburg) ein Boot (der Wikinger Zeit auffand. Auch wurde kürzlich in der Nähe von Mewe ein Grab und ein Schwert dieser Zeit mit dem charakteristischen halbkreisförmigen Knauf aufgefunden. Ein römisches Glas fand sich auch vor, welches genau die Form des Elbinger römischen Glases hat. Charakteristisch für die fragliche Epoche sind Holzgefäße aus Eibenholz gearbeitet, ebenso Bögen aus Eibenholz. Letztere wurden dazu benutzt, mit vergifteten Pfeilen Walfische zu erlegen. Die große Verbreitung, welche die Eibe in Skandinavien gehabt hat, wird dadurch bewiesen, daß der Name der Eibe vielfach mit Fluren, Wäldern, Sümpfen, Inseln etc. verbunden wird. Redner giebt hierbei der Ansicht Ausdruck, daß es für die Alterthumsforschung sehr wichtig wäre, Flurnamen zu sammeln, ehe dieselben verloren gehen. Der Biber ist in Skandinavien früher sehr verbreitet gewesen. (In der Nähe von Dirschau wurde kürzlich der Schädel eines Bibers gefunden.) Auf seiner Forschungsreise in Skandinavien stieß Redner selbst auf Hölzer, die durch den Biber angenagt waren. Der Name des Bibers ist vielfach mit den Bezeichnungen für Gewässer, Inseln, Vorgebirge etc. verbunden; bearbeitete Biberknochen finden sich häufig in prähistorischen Gräbern vor. An der Hand zahlreicher Abbildungen erläuterte Redner seine Ausführungen.

s. **Flatow**, 14. Dez. Nach der letzten **Volkszählung** beträgt die Einwohnerzahl Flatows **4023 Seelen.** Es hat sich die Bevölkerung unserer Stadt in den letzten fünf Jahren um 114 Einwohner vermehrt.

Stuhm, 13. Dez. Ein **Unglücksfall** ereignete sich gestern auf dem Gute des Herrn Findeisen-Kl. Watkowitz. Der Inspector des Gutes hatte sein Zimmer Abends heizen lassen; am Morgen fand man ihn leblos in seinem Bette;. er war durch **Kohlendunst** erstickt. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Braunsberg, 14. Dez. [**Attentat auf die Haffuferbahn.**] Als der Abendzug auf der Fahrt nach Elbing Steinort passirte, stieß er auf ein bedenkliches Hinderniß. **Ueber die Schienen waren Stangen und Balken gelegt**, auch drei Warnungstafeln waren dazu benutzt worden. Da der Zug im langsamen Fahren begriffen war, schob er die ersten Hindernisse bei Seite. Der Locomotivführer wurde dadurch auf die Gefahr aufmerksam, ließ den Zug halten und befreite mit Hilfe der Fahrgäste die Schienen von den Balken.

Pillkallen, 14. Dez. **Zur Verhaftung des Freiherrn v. Hanstein** wird der „Kgb. Allg. Ztg." noch gemeldet, daß v. Hanstein seit vier Jahren von München aus steckbrieflich verfolgt werde und daß die Staatsanwaltschaft durch einen Beleidigungs-Prozeß, den er gegen einen Gutsverwalter führte, aufmerksam wurde. Zur Führung der Untersuchung war der Oberstaatsanwalt zu Insterburg Dienstag in Pillkallen anwesend. Durch Verpfändung der Sachen der innegehabten Wohnung eines Kameraden während seiner Militärzeit soll sich Herr v. H. die Verfolgung seitens der Staatsanwaltschaft zugezogen haben.

Lyck, 14. Dez. Durch **Ueberfahren getödtet** wurde auf dem Bahnhof Rudczanny ein beim Rangiren beschäftigter Bahnarbeiter. In Folge eigener Unvorsichtigkeit wurden ihm beide Beine abgefahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

L. **Aus dem Kreise Mohrungen**, 13. Dez. [**Kurpfuscherei und Aberglauben.**] Wenn man folgende Fälle von Kurpfuscherei und Aberglauben hört, so wird man unwillkürlich an die Zeit der Hexenprozesse des Mittelalters erinnert. Auf einem Gute bei L. lebt ein alter Instmann, der bereits auf eine zwanzigjährige Praxis in der Kurpfuscherei zurückblickt, welche ihm auch den Titel eines „Wunderdoctors" eingebracht hat. Einzelne Fälle seiner „sympathischen Kur", deren Heilkraft sich bei Thier und Mensch äußert, dürften von allgemeinem Interesse sein. Einem Besitzer in K., der mit Entschiedenheit abergläubische Ansichten vertritt, war sein bestes Pferd erkrankt. Sofort holte er den eine Meile entfernt wohnenden „klugen Mann" herbei, der eine „Verhexung" des Thieres vom Nachbarn constatirte. Die verschiedensten Zaubersprüche konnten das Thier vor Verendung nicht schützen. Der nächste Schritt des „Wunderdoctors" war nun der, denjenigen zu kennzeichnen, der das Thier verhext hatte. Zu dem Zwecke theilte er das Herz des Pferdes heraus, steckte mehrere Nadeln hinein und hing es in die Räucherkammer mit der Bemerkung, das Herz desjenigen, der das Pferd verhext hat, müsse nun auch verdorren. Bis jetzt ist dieses noch nicht geschehen. — Einem anderen Besitzer waren mehrere Schafe erkrankt, und es wurde nicht versäumt, den Kurpfuscher zu holen. Natürlich stellte der „kluge Mann" Hexerei fest; aber diesmal war der Uebelthäter ein schwarzer Schafsbock, der sich in demselben Stalle befand. Der Mann bezeichnete den ahnungslosen Bock geradezu als „Teufel" und befahl dessen schleunige Entfernung. Der Besitzer war damit einverstanden, daß der schlaue Wunderdoctor das feiste Thier als „Tribut der Dummheit" mitnahm.

Inse am Haff (Ostpr.), 11. Dez. Einer **Bandwurmkur à la Doctor Eisenbarth** wäre kürzlich beinahe die Ehefrau des Besitzers Kuhr aus Lone zum Opfer gefallen. Sie hatte sich von ihrem Manne ein größeres Quantum Bandwurmpillen aus Memel mitbringen lassen; anstatt diese jedoch nach Vorschrift in mehrstündigen Zwischenräumen einzunehmen, verschluckte die Frau sämmtliche Pillen, 45 an der Zahl, mit einem Male. Die Wirkung ließ nicht lange auf sich warten, denn bald zeigten sich die Symptome einer schweren Vergiftung. Statt nun den Arzt zu holen, versuchte man die Erkrankte durch Eingeben von Kuhdung, Urin und ähnlichen Sachen zu kuriren, natürlich mit dem Erfolge, daß der Zustand der Frau sich immer mehr verschlimmerte. Im letzten Augenblick erst wurde ärztliche Hilfe in Anspruch genommen und die unmittelbare Lebensgefahr dadurch beseitigt, doch liegt die Frau noch heute schwer krank darnieder.

Von der Marine.

Berlin, 15. Dez. (Tel.) Nach Meldung der „Voss. Ztg." aus Christiania wurde das **deutsche Uebungsgeschwader** unter dem Commando des Prinzen Heinrich in der Nacht zum Sonntag von einem **heftigen Sturme überfallen.** Eine mächtige Sturzsee ging über das Panzerschiff „Baden", die Commandobrücke wurde stark beschädigt, ein Matrose über Bord gespült und mehrere andere verletzt.

— Das Schulschiff „**Moltke**" wird auf allerhöchsten Befehl am 27. Januar 1901 in **Konstantinopel** behufs Theilnahme an der Einweihung des von dem **Kaiser dem Sultan geschenkten Brunnens** anwesend sein. Durch eine Irade des Sultans ist bereits die Erlaubniß zum Passiren der Dardanellen für das Schulschiff „Moltke" ertheilt. „Moltke" wird sich daher, nachdem das Weihnachtsfest in Syra verbracht ist, über Athen nach Konstantinopel begeben und dort etwa am 23. Januar eintreffen.

Kiel, 15. Dez. Das unter dem Befehl des Prinzen **Heinrich** stehende erste **Geschwader** ist von seiner Fahrt nach Norwegen hierher **zurückgekehrt.**

Vermischtes.

* [**Der Kaiser**] war, wie das „Kl. Journ." berichtet, im Frühjahr 1898 Zeuge gewesen, wie ein Gymnasiast Namens Franz Schmidt am Großen Stern im Thiergarten durch eine entschlossene That ein Kind vor der Gefahr bewahrt hatte, von durchgegangenen Pferden verletzt zu werden. Anderthalb Jahre nach diesem Vorfall starb der Vater des Schmidt und dieser, der für sein Leben gern Ingenieur geworden wäre, sollte nun seinen Zukunftsplan aufgeben und in einem Bankgeschäft Kaufmann lernen. In seiner Verzweiflung schrieb er ohne Wissen seiner Mutter einen Brief an den Kaiser, dem er unter Bezugnahme auf den oben erwähnten Vorfall seine Noth klagte. Am Dienstag der vergangenen Woche ist darauf der überraschten Mutter des Schmidt die Nachricht zugegangen, daß der **Kaiser auf seine Kosten** den jungen Mann zum **Schiffsbauingenieur ausbilden** lassen werde.

* [**Eine hübsche Geschichte**] ist dem Prinzen Rupprecht von Baiern passirt, der sich als Jagdgast des Freiherrn Gottfried v. Rotenhan in der Heubacher Gemarkung befand. Prinz Rupprecht schoß ausgezeichnet: eine Anzahl Hasen, das einzige Reh der Strecke, ein Rebhuhn, einen Nußhäher und einen Grünspecht. Dies alles sah ein Treiber von Rentweinsdorf, der sog. „Waffelschmied", mit an und platzte plötzlich heraus: „Ihra Majestät, Si sinn a rachter Räuber. Sie schießen ölles zamm. Sie hätt'n nei auf China g'hört!" Prinz Rupprecht lachte tüchtig und sagte, auf den Scherz eingehend, im unverfälschten fränkischen Dialekt: „Ja, sie ham mich net gabrauch' könn'!" worüber noch mehr gelacht wurde, als über die Rede des Treibers.

* [**Der Massenmörder Nordlund**], der seiner Zeit auf einem in der Fahrt begriffenen Mälardampfer mit Revolver und Messer die Passagiere überfiel, sieben Personen, darunter den Capitän, ermordete und vier verwundete, ist am Montag im Gefängnisse zu Westeras am Mälarsee enthauptet worden. Der Hinrichtung wohnten Vertreter des Staates, der Wissenschaft und der beiden Zeitungen der Stadt bei. Im letzten Augenblicke begann er ein Kirchenlied zu singen, womit er auch noch fortfuhr, als er seinen Kopf auf den Richtblock legte. Das Gefängnißpersonal athmete erleichtert auf, als die Execution vollzogen war, da der Mörder, von dem jeden Augenblick ein Ueberfall zu gewärtigen war, und der auch gleich zu Beginn seiner Haft die Aufseher überfallen hatte, eine anstrengende Bewachung nöthig machte. Jede Woche brachte man ihn in eine andere Zelle, aber trotz dieser Vorsichtsmaßregel und obgleich er stets mit Ketten gefesselt war, versuchte er noch immer die Freiheit zu erlangen. So hatte er erst kürzlich in seiner Zelle eine Fußbodenleiste losgerissen, um die ziemlich großen Nägel als Waffe bei einem etwaigen Ausbruch zu benutzen.

* [**Die Havanna-Cigarren**] werden billiger. Man schreibt aus Newyork: Für die armen Reichen, welchen seit dem spanisch-amerikanischen Kriege der Havannakorb so hoch gehängt wurde, kommt aus Cuba frohe Kunde. Die Tabakernte aus Cuba, welche soeben auf den Markt gekommen, wird als eine der reichsten bezeichnet, welche jemals erzielt wurden, auch soll die Qualität durch das jahrelange Brachliegen der Felder außergewöhnlich fein sein. Einer guten Mittelernte von 400 000 Ballen stehen diesmal 510 000 Ballen Primawaare gegenüber. Der Werth derselben wird von einem Importeur mit 17 125 000 Dollars eingeschätzt. Der weitaus größte Theil derselben nimmt seinen Weg nach Europa.

Kleine Mittheilungen.

Bochum, 14. Dez. Wie der „Bochumer Anzeiger" meldet, sind auf der Zeche „Carolinenglück", wahrscheinlich in Folge Versagens einer Bremse im Brennschachte, **fünf Mann** der Belegschaft zum Theil **schwer verletzt** worden.

Dünkirchen, 15. Dez. (Tel.) Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte den **Capitän** eines englischen Handelsschiffes, Morrison, wegen **Mißhandlung** eines französischen Sanitätsbeamten an Bord des Schiffes zu 40 Tagen Gefängniß.

Saargemünd, 13. Dez. Durch eine hier bei Legung einer Gasleitung erfolgte **Gasexplosion** wurde ein Haus vollständig zerstört, die Nebenhäuser stark beschädigt. Fünf Personen erlitten Verletzungen; zwei sind bereits ihren Verletzungen erlegen.

Brüssel, 15. Dez. (Tel.) Auf dem Schlosse Bel-Oeil bei Mons, welches dem Fürsten von Ligne gehört, ist gestern ein großer **Brand** ausgebrochen. Die kostbare Bibliothek ist vom Feuer nicht verschont geblieben. Die Gemäldesammlung hat sehr gelitten.

Schiffsnachrichten.

Hamburg, 15. Dez. (Tel.) Auf der Unterelbe fand gestern abermals eine **Schiffscollision** statt. Der ausgehende Dampfer der Amerikalinie „**Valencia**" rannte den Hamburger Bergungsdampfer „**Seeadler**" an und brachte ihn zum Sinken. Dampfer „Valencia" erhielt ein großes Loch an der Backbordseite, mußte seine Ausreise aufgeben und nach Hamburg zurückkehren. Die Passagiere beider Dampfer wurden gerettet.

Nexö, 12. Dez. Der Schooner „**Göta**" aus Mariehamn, von Kotka mit Stäben nach Itzehoe, ist am 8. d. zwischen Oeland und Gotland gekentert. Der Kapitän und drei Mann der Besatzung wurden am nächsten Tage von dem Dampfer „Afrika" aufgenommen, während die übrigen fünf **Mann** und ein zehnjähriger Knabe **ertrunken** sind.

Ahus, 12. Dez. Der deutsche Dampfer „**Clara**" aus und von Stettin mit Kartoffeln ist heute Vormittag während Nebels in der Nähe des hiesigen Hafens gestrandet und dürfte, wenn stürmische Witterung einsetzt, wrack werden.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 16. Dezember 1900 (3. Advent).

St. Marien. 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Motette: „Du Hüter Israels" von D. Bortniansky.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens $9\frac{1}{2}$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Diakonus Brausewetter. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Freitag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der großen Sakristei (Eingang Frauengasse) Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr. Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens $9\frac{1}{2}$ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Bibelstunde in der großen Sakristei Herr Archidiakonus Blech.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 6 Uhr Versammlung der Jugendabtheilung. Andacht von Herrn Diakon Falkenhahn. Abends 8 Uhr Vortrag von Herrn Diakonus Brausewetter über Schillers Jugenddramen. Andacht von Herrn Pastor Scheffen. Mittwoch, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, Uebung des Gesangchors. Donnerstag, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, Bibelbesprechung: Jacobusbrief Cap. 4, 4ff. von Hrn. Pastor Scheffen. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Nach der Predigt Einführung von vier Kirchenältesten und zwölf Gemeindevertretern. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr derselbe. Beichte um $9\frac{1}{2}$ Uhr früh. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Missionsstunde Herr Prediger Schmidt.

St. Barbara. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Fuhst. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um $9\frac{1}{2}$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst. Jünglings-Verein: Nachmittags 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Abends 8 Uhr Gesangsstunde. St. Barbara-Kirchen-Verein: Montag, Abends 8 Uhr, Versammlung Herr Prediger Fuhst. Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Organist Krieschen. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Hevelke.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. $11\frac{1}{2}$ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Pfarrhause derselbe. $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé. Nachmittags 5 Uhr derselbe. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde in der Sakristei Herr Pfarrer Hoffmann.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Militär-Oberpfarrer Consistorialrath Witting. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um $9\frac{1}{2}$ Uhr. Kindergottesdienst um $11\frac{1}{2}$ Uhr. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der Aula der Knabenschule in der Baumgartschengasse.

Heil. Leichnam. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Hr. Pfarrer Voth. Die Beichte $9\frac{1}{2}$ Uhr in der Sakristei. $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. $10\frac{1}{2}$ Uhr Civilgottesdienst Herr Pfarrer Lutze. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. Abends 6 Uhr Missionsgottesdienst Herr Missionar Maaß. Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr Männer- und Jünglings-Verein Herr Prediger Dannebaum. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Adventsandacht in der Kirche Herr Prediger Dannebaum.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. $11\frac{1}{4}$ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstags, 6 Uhr Abends, Bibelstunde.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Die Einführung der neu- resp. wiedergewählten Mitglieder der Gemeindekörperschaften findet künftigen Sonntag gleich nach der Predigt statt.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil.-Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um $9\frac{1}{2}$ Uhr. Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr Christenlehre derselbe. Nachmittags 4 Uhr Unterredung mit der confirmirten Jugend. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde derselbe.

Ev.-luth. Kirche, Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Advents-Gottesdienst, derselbe.

Saal der Abeggstiftung Mauergang 3. Abends 7 Uhr Christliche Vereinigung Herr Pastor Hoppe. Dienstag, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, Gesangsstunde.

Missionssaal, Paradiesgasse Nr. 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Evangelisationsversammlung, geleitet vom Evangelist Hoff, Graudenz, Montag auswärtige Versammlungen, Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde, Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibel- und Gesangsstunde des Jugendbundes, Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Gesangsstunde des Jugendbundes. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange No. 13/14. Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule, Nachmittags 4 Uhr Predigt, darnach Feier des heil. Abendmahls, 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenverein, Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Predigt, $11\frac{1}{4}$ Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Predigt, $7\frac{1}{2}$ Uhr Jünglingsverein, Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Schidlitz, Unterstraße 4. Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule, Donnerstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Heubude, Seebadstraße 8. Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel: In welchem Sinne können auch wir die Adventszeit feiern?

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 11. a. m. — **The Seamen's Institute.** 17 Weichselstrasse, Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8. p. m. Frank. S. N. Dunsby.

Standesamt vom 15. Dezember.

Geburten: Schiffsbau-Ingenieur Hugh Gallacher, S. — Wächter bei der königl. Eisenbahn Johann Tuchel, S. — Arbeiter Max Jahr, S. — Arbeiter August Pettke, S. — Lademeister-Diätar Ferdinand Lange, T. — Schmiedegeselle Wilhelm Klingenstein, T. — Arbeiter Maximilian Dachselt, S. — Vorarbeiter Paul Strehlau, S. — Conditorgehilfe Rudolf Sänger, T. — Schmiedegeselle Wilhelm Lanz, T. — Schlossergeselle August Zeidler, S. — Optiker und Mechaniker Eugen Thomas, S. — Kämmereikassen-Assistent Gustav Raykowski, T. — Arbeiter Franz Lange, S. — Unehel.: 3 S., 5 T.

Aufgebote: Hilfsschaffner Joachim Kostrzewa zu Illowo und Anna Catharina Hopp zu Stüblau. — Arbeiter August Liedtke und Anna Wilhelmine Martha Burgunder, geb. Pernau, beide zu Königsberg. — Dirigirender Arzt des Kreis-Krankenhauses in Lübbecke Dr. med. Hugo Marx und Anna Charlotte Münsterberg hier.

Heirathen: Schmiedegeselle Emil Görtz und Antonie Czaja. — Former Friedrich Otto und Selma Hoff. — Maurergeselle Friedrich Labatzki und Auguste Wulff. — Segelmacher Karl Tronke und Laura Best, geb. Merk. — Schneidergeselle Franz Kaczynski und Therese Striewski. — Arbeiter Wilhelm Wagner und Auguste Bär. Sämmtlich hier. — Zimmergeselle Friedrich Beyer zu Heubude und Louise Schröder hier.

Todesfälle: Frau Anna Maria Naudieth, geb. Pichler, 37 J. 8 M. — S. d. Werftarbeiters Eugen Strauß, 12 W. — Klempnergeselle Bernhard August David Max Arendt, fast 47 J. — T. d. Kellners Walter Ebert, 8 M. — S. d. Schneidergesellen August Labus, 8 M. — Schlossergeselle Albert Emil Gaedtke, 21 J. 4 M. — Arbeiterin Louise Friederike Brendtke, 29 J. 10 M. — S. d. Schmiedegesellen Arthur Bluhm, 7 W. — Unehelich: 1 T. und 1 T. todtgeb.

Danziger Börse vom 15. Dezember.

Weizen in matter Tendenz und Preise zu Gunsten der Käufer. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 766 Gr. 137 M, 756 Gr. 138 M, hellbunt stark bezogen 745, 756 und 761 Gr. 140 M, bunt 756 Gr. 147 M, hellbunt 774 Gr. 146 M, hochbunt 772, 777 und 780 Gr. 148 M, 772 und 777 Gr. 149 M, fein hochbunt glasig 793 und 796 Gr. 151 M, weiß 756 Gr. 148 M, 761 und 777 Gr. 150 M, fein weiß 772 Gr. 151 M, 796 Gr 152 M, roth 730 Gr. 144 M, 766 und 774 Gr. 146 M, streng roth 783 und 788 Gr. 147 M per Tonne.

Roggen niedriger. Bezahlt ist inländischer 741, 744 und 747 Gr. 123 M, 732 und 738 Gr. $122\frac{1}{2}$ M, besetzt 708 Gr. 122 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große

Berlin, den 15. Dezember.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

5933 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 62—66 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 57—61 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 52—54 M, d) gering genährte jeden Alters 47—50 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 60—62 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 52—57 M; c) gering genährte 47—50 M.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 53—54 M; c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 50—51 M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 43—46 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 38—41 M.

1262 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 76—78 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 63—65 M; c) geringe Saugkälber 43—48 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 30—42 M.

9660 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 60—64 M; b) ältere Masthammel 48—55 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 42—45 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7753 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren 54—55 M; b) Käser 56 M; c) fleischige 51—53 M; d) gering entwickelte 48—50 M; e) Sauen 48—50 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Geschäft wickelte sich schleppend ab; es bleibt erheblicher Ueberstand.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich langsam.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang langsam; es bleibt erheblicher Ueberstand. Mutterschafe waren ganz vernachlässigt.

Schweine. Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

Am Mittwoch, den 26. d. Mts., wird kein Markt abgehalten.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 14. Dezember. Wind: SW.

Angekommen: Blitz (SD.), Feldtmann, Memel, leer.

Den 15. Dezember 1900.

Gesegelt: Delbrück (SD.), Herrmann, Hamburg, Güter.

Ankommend: 1 Dampfer.

Wind: W.

Neue Bücher.

Laverrenz, Deutschland zur See gebd. 8.—; Lübke-Semrau, Kunst d. Mittelalters geb. 8.—; Multhaupt, Die mod. Elektricität. Mit 4 zerlegbaren Modellen ꝛc. geb. 22.—; Mau, Pompeji 16.—; Schumacher, Was ich als Kind erlebt geb. 5.—; Thöny-Album 6.—; Venturi-Schreiber, Die Madonna. Reich illustr. geb. 30.—; Wundt, Engadin - Ortler - Dolomiten. Prachtwerk. Gebd. 20.—.

Vorräthig bei John & Rosenberg, Buchhandlung, Danzig, Langenmarkt 37.

Königsberg i. Pr. Durch Ministerialerlaß vom 14. September 1900 ist dem **Königsberger Thiergartenverein** die Genehmigung zu einer **Lotterie**, bestehend aus Loosen à 1 Mk., ertheilt worden. Es kommen bereits am 29. Dezember cr. 1555 Gold- und Silbergewinne im Werthe von 18 750 Mk., sowie 45 erstklassige Herren- und Damen-Fahrräder, Ankaufspreis 11 250 Mark, zur Verloosung. Der Generalvertrieb der Loose ist der Firma Leo Wolff in Königsberg übertragen, der Verkauf ist im ganzen Bereich der preußischen Monarchie gestattet.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Die städtischen Behörden Danzigs haben beschlossen, während dieses Winters eine

Schifferschule

ins Leben zu rufen. **Die hier überwinternden Schiffer und ihre Leute** sollen durch diese Schule Gelegenheit erhalten, ihre Bildung zu vermehren und sich in ihrem Fache tüchtige Kenntnisse zu erwerben. An der Elbe und anderwärts bestehen solche Schifferschulen schon lange und sind dem Schifferstande von großem Nutzen gewesen.

Der Unterricht soll im Gebäude der staatlichen Fortbildungsschule stattfinden, etwa am 27. Dezember beginnen, bis zur Wiedereröffnung der Schifffahrt dauern und bis dahin **alle Wochentage von 4 bis 6 Uhr Nachmittags** ertheilt werden. **Unterrichtet soll werden in deutscher Sprache nebst Schriftwechsel, Rechnen, Geographie, Handelslehre, Schiffsdienst, Schiffsbau, Maschinenbau, Gesetzeslehre und Samariterdienst.** Der Unterricht in Schiffsbau und Schiffsdienst wird von einem Manne ertheilt, der selbst früher dem Schifferstande angehört hat.

Wir fordern alle Diejenigen, welche die Schifferschule besuchen wollen, auf, sich möglichst bald im Bureau der staatlichen Fortbildungsschule (An der großen Mühle 11/13) Vormittags zwischen 9 und 1 Uhr bezw. Nachmittags zwischen 5 und 9 Uhr zu melden.

Bei der Meldung ist das Schulgeld im Betrage von 5 Mk. zu entrichten. Nur in ganz besonderen Fällen kann dasselbe erlassen werden.

Der Eintritt in die Schule kann auch nach Beginn des Unterrichts gegen Zahlung des vollen Schulgeldes noch erfolgen, indessen nur innerhalb dreier Wochen nach dem Beginn der Schule.

Bedingung für die Aufnahme ist, daß der Aufzunehmende das 16. Lebensjahr vollendet hat.

Im Uebrigen wird auf die im Gebäude der Fortbildungsschule angeschlagenen weiteren Bestimmungen für die Schifferschule verwiesen.

Danzig, im Dezember 1900. (16233

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Danzig Vorstadt Langfuhr, Eschenweg 8, belegene, im Grundbuche von Danzig, Vorstadt Langfuhr Blatt 427, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Frau **Fanny Berlowitz** geb. **Finkelstein** in Danzig eingetragene Hausgrundstück

am 6. Februar 1901, Vormittags 10½ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Pfefferstadt — Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist im Steuerbuch Art. 549 Nr. 604 mit 16 ar 82 qm Größe und einem Nutzungswerth von 2400 Mk. vermerkt.

Aus dem Grundbuche nicht ersichtliche Rechte sind spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen.

Danzig, den 8. Dezember 1900. (16174

Königliches Amtsgericht. Abthl. 11.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abtheilung A ist heute unter Nr. 234 die Firma **„Otto Görs“** in Danzig und als deren Inhaber der Apotheker **Otto Görs** ebenda eingetragen. Unter obiger Firma wird eine Apotheke Langgarten Nr. 106 betrieben.

Danzig, den 11. Dezember 1900.

Königliches Amtsgericht 10. (16169

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist heute das Erlöschen der nachstehenden Firmen:

a. Nr. 160 **Hermann Behrent** in Danzig,
b. Nr. 1445 **Fr. Wüst** in Danzig

eingetragen worden.

Danzig, den 11. Dezember 1900.

Königliches Amtsgericht 10. (16170

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abtheilung A Nr. 83 ist heute bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma **„Eugen Runde“** in Danzig mit einer Zweigniederlassung in Königsberg eingetragen worden, daß dem **Ernst Budnowski** in Danzig Prokura ertheilt ist.

Danzig, den 11. Dezember 1900.

Königliches Amtsgericht 10. (16168

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute bei Nr. 164, Firma **„J. G. Skonietzki“** in Danzig eingetragen, daß das Handelsgeschäft durch Erbgang auf die verwittwete Frau **Nelly Skonietzki** geb. **Rosenau** in Danzig übergegangen ist, welche dasselbe unter unveränderter Firma fortsetzt. Demnächst ist in unser Handelsregister Abtheilung A unter Nr. 233 die Firma **„J. G. Skonietzki“** in Danzig und als deren Inhaberin die verwittwete Frau **Nelly Skonietzki** zu Danzig eingetragen worden.

Danzig, den 11. Dezember 1900. (16171

Königliches Amtsgericht 10.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Arthur Pulter** in Danzig, Heilige Geistgasse 104, wird zur Erklärung über die Einstellung des Verfahrens wegen ungenügender Masse eine Gläubigerversammlung

auf den 20. Dezember 1900, Vormittags 12 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht hier, Pfefferstadt, Zimmer 42 berufen.

Danzig, den 12. Dezember 1900. (16173

Königliches Amtsgericht, Abthl. 11.

Die Ausführung der Steinmetz- (Sandstein) Arbeiten zum Neubau des Staatsarchiv-Gebäudes zu Danzig soll vergeben werden.

Die Eröffnung der Anerbietungen erfolgt am

Sonnabend, den 29. Dezember d. Js.,
Mittags 12 Uhr,

im Bureau der Kreisbauinspection zu Danzig, Gr. Berggasse 23, woselbst auch die Verdingungsunterlagen eingesehen oder gegen Erstattung der Kosten abgegeben werden können.

Danzig, den 12. Dezember 1900. (15996

Kgl. Baurath.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Schuhwaarenhändlers **A. Glama** in Danzig, III. Damm Nr. 14, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben

Danzig, den 12. Dezember 1900. (16172

Königliches Amtsgericht. Abthl. 11.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A ist die Firma **Hans Waibel** mit dem Sitz in Marienburg und als deren Inhaber der Juwelier **Hans Waibel** ebenda eingetragen.

Marienburg. (16209

Königliches Amtsgericht.

Verpachtung.

Die nachstehend bezeichneten, dem Hospital zum Heiligen Leichnam gehörigen Wiesen-Ländereien, bei Martinshof am Heubuder Walde gelegen, nämlich:

1. eine Parzelle von 10 Hektar 6 Ar 35 Quadratmeter,
2. eine Parzelle von 8 Hektar 21 Ar 95 Quadratmeter,
3. eine Parzelle von 4 Hektar 48 Ar 29 Quadratmeter,

sollen vom 1. Januar 1901 ab auf 6 hintereinander folgende Jahre einzeln oder im Ganzen verpachtet werden.

Zu diesem Zweck ist auf

Sonnabend den 22. Dezember, um 10 Uhr Vormittags,

im Vorsteherhause des Hospitals zum Heiligen Leichnam ein Licitations-Termin angesetzt, zu welchem Pachtlustige eingeladen werden.

Die Pachtbedingungen sind **vorher** bei dem Inspector des Hospitals, Herrn **Herig,** dortselbst, einzusehen.

Danzig, den 12. Dezember 1900. (15973

Die Vorsteher des Hospitals zum Heiligen Leichnam.

R. Otto. von Leibitz. A. Unruh. E. Mix.

Auction.

Dienstag, d. 18. d. Mts., Vorm. 9½ Uhr,

werde ich in **Hohenstein** am Bahnhofe

1 schwarze Stute, 1 Rothschimmelwallach, 2 Halfter,

und ebenfalls an diesem Tage in **Kriefkohl, Vorm. 11 Uhr,** Pächter Herrn **Brauns**

1 br. Stute, 1 Staken Stroh, 1 do. Roggen, 1 Haufen Heu, 1 do. Hafer, ungedroschen, 1 do. Gerstenstroh, 1 do. Gerste, do. ungedroschen, 2 Pflüge, 1 Klotzwalze, 1 zweith. Kleiderschrank, 1 Milchschrank, 3 alte Geschirre

im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Wilh Harder, Gerichtsvollzieher,
Danzig, Altstädt. Graben 58.

16188)

Inseratschein Nr. 38.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 39 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier“ das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 294 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 16. Dezember 1900.

Der Lohndiener.

Humoreske von G. Boucherit.
Autorisirte Uebersetzung von A. Friedheim.

Herr Huchot sah entschieden sehr vergnügt aus, als er in der Mittagsstunde das „Ethnographisch-Archäologische Museum" von Bresne verließ.

Vor- und Nachmittags verbrachte er dort mehrere Stunden zwischen den noch nicht sehr zahlreichen Sammlungen des Museums, dessen Begründer und Erhalter er war.

Die Leute konnten sich nicht recht erklären, was er eigentlich zwischen den paar verrosteten alten Rüstungen, den zerbrochenen Töpfen und sonstigen halb vermoderten Dingen treibe, aber da diese Manie ja niemandem Unbequemlichkeiten machte, und jeder wußte, daß Darius Huchot wissentlich keiner Fliege ein Leid zufügte, so ließ man ihn eben gewähren.

Aber sonst kam er immer mit sorgenvollem, in ernste Falten gelegtem Gesicht aus dem Museum und starrte so zerstreut vor sich hin, daß er meistens vergaß, die nächsten Bekannten zu grüßen! So mußte es denn auffallen, daß er heute strahlte, ja eigentlich lachte, lebhaft gestikulirte und mit einer gewissen Siegermiene, garnicht so bedrückt wie sonst, seinem Hause zuschritt.

„Was mag er nur haben?" fragten sich die Bekannten.

Einige meinten, daß er gewiß geerbt habe, andere waren der Ansicht, daß er wahrscheinlich eine wichtige Entdeckung gemacht habe, was nicht sehr wahrscheinlich war; noch andere wieder kamen auf die Idee, die noch unwahrscheinlicher war, daß Frau Huchots Charakter plötzlich seine Schärfe verloren habe.

Alles blieben jedoch nur Vermuthungen — wenigstens vorläufig —, denn als liebevoller Ehemann wollte Herr Huchot die ihm widerfahrene Freude zuerst seiner Gattin mittheilen.

„Rosalie, . . Rosalie!" . . rief Herr Huchot schon auf der Schwelle der Wohnung, „komm rasch, . . ich muß dir etwas ganz Besonderes erzählen . . ein unerhofftes Glück ist uns zu Theil geworden."

„Was denn?" erwiderte Frau Rosalie in dem keifenden Ton, den ihre Stimme jederzeit hatte.

Der Unterhaltung der beiden Gatten muß ich hier eine kurze Schilderung von Frau Rosalie Huchot vorausschicken. Sie behauptete, 45 Jahre alt zu sein, aber genauere Beweise dafür fehlten, nur Herr Huchot hätte solche erbringen können, . . . doch der hütete sich wohl, seiner Ehefrau zu widersprechen! Die Erscheinung der vortrefflichen Dame war durchaus dazu angethan, diesen Respect erklärlich zu machen. Sie war mehr als mittelgroß und so mager, daß beim besten Willen keine einzige weiche oder runde Umrißlinie an dieser Sammlung von Ecken und Kanten zu entdecken war. Aus dem scharf geschnittenen Gesicht strebte eine kühn geschwungene Adlernase drohend in die Luft, und die kalten, graugrünen Augen blickten sehr von oben herab auf die Mitmenschen. Das tiefschwarze und überaus üppige Haar ließ einigen Zweifel an Echtheit aufkommen. Trotzdem galt Madame Huchot in ganz Bresne als die „schöne" Frau Huchot, und ihr Gatte, der ein nicht unbeträchtliches Vermögen besaß, hatte sie in der That nur aus Liebe geheirathet; denn sie hatte keinen Pfennig gehabt.

Ihr Charakter verrieth sich durch ihre Stimme: Sie schalt den ganzen Tag, war geizig und tyrannisch, und Herr Huchot, der fast zwei Köpfe kleiner war als Frau Rosalie, mußte gehorsam nach ihrer Pfeife tanzen.

Der gute Darius fügte sich denn auch . . . aber die Stunden, die er in seinem Museum zubrachte, wurden ihm immer lieber, dort fühlte er sich sicher, denn Madame setzte fast niemals ihren Fuß in die Arbeitsräume ihres Gatten. Zwar war sie entschieden eine schöngeistige Frau; aber über die „Sammelwuth" ihres Mannes, der nach ihrer Behauptung nur „alte Flaschenscherben und abgebrochene Messer" zusammenschleppe, machte sie sich lustig. Ihre geistigen Bedürfnisse waren anderer Art. Rosalie dichtete. Ihre Gedichte zeichneten sich allerdings weniger durch Ueberfülle der Gedanken, als der Versfüße aus, dank deren sie entschieden mehr Aehnlichkeit mit den Tausendfüßlern als mit zwölffüßigen Alexandrinern erhielten. Doch dies nebenbei.

Herr Huchot also erwiderte auf die kalte Frage seiner Gebieterin:

„Da lies selbst meine gute Rosalie."

Frau Huchot las:

„Sehr verehrter und lieber College!

Die Akademie der Alterthumskunde zu Chatillon, deren Präsident zu sein ich die Ehre habe, hat von den kostbaren Funden gehört, die Sie mit so viel Eifer und Gelehrsamkeit im Stadtmuseum zu Bresne vereinigt haben.

Die Besichtigung dieser Funde würde unserer Akademie in Anbetracht der Nachforschungen, die wir über die Anwesenheit der Römer in diesen Gegenden vornehmen, von großem Interesse sein. In Folge dessen hat mir die Akademie den ebenso ehrenvollen wie angenehmen Auftrag ertheilt, durch den ich die Freude haben werde, Sie persönlich kennen zu lernen.

Ich beabsichtige, am 18. d. Mts. in Bresne einzutreffen und bitte Sie, mir dann Ihre archäologischen Schätze zu zeigen. Als schwaches Zeichen unserer Dankbarkeit für Ihr Eingehen auf unsere Wünsche, bittet Sie die Akademie von Chatillon durch mich, sich als unser Ehrenmitglied betrachten zu wollen.

In vorzüglicher Hochachtung
Der Präsident der Akademie von Chatillon.
N. von Porteron."

Während Frau Huchot den Brief las, hatte sie fortwährend mit den Schultern gezuckt, um ihre Geringschätzung auszudrücken. Nun meinte sie:

„Du und Ehrenmitglied! . . . Das ist wirklich zum Lachen! . . . Vielleicht — und ich hoffe es — ist wenigstens der Andere ein wirklicher Gelehrter, und er muß natürlich würdig empfangen werden! . . . Du hast dir doch wohl schon überlegt, wie?"

„Aber, liebste Rosalie, vor allen Dingen wollte ich dir doch die freudige Botschaft mittheilen. . . ."

„So! Das sieht dir recht ähnlich . . . all die schöne Zeit, die schon verloren ist . . . heute ist der 16. . . . übermorgen kommt Herr v. Porteron . . . keine Minute ist zu verlieren! — Geh 'mal rasch ins Hotel zu den „Drei Königen" und bestelle ein Diner für 15 Personen . . . ich will 20 Francs fürs Couvert geben, aber alles einbegriffen, Gedeck u. s. w. . . . dann habe ich wenigstens keine Mühe damit! . . . Um 6½ Uhr soll gegessen werden . . . Dann geh zum Kreisrichter, zum Amtsrichter, zum Schuldirector, zum Arzt und lade sie ein . . . und, was ich noch sagen wollte . . . schreibe auch Herrn v. Porteron, daß wir ihn als Gast erwarten und sage ihm, daß deine alten Scherben jederzeit zu seiner Verfügung ständen . . . Und dann vergiß nicht, im Hotel zu den „Drei Königen" zu bestellen, daß sie mir einen sehr guten Lohndiener mitschicken sollen, denn ich will mich um nichts zu beunruhigen haben . . . und nun geh' . . . ich werde inzwischen ein Begrüßungsgedicht verfassen."

* * *

Und der große Tag kam.

Kurz vor 7 Uhr stand Frau Rosalie Huchot in einem hellgelben Atlaskleid, dessen Glanz den Augen ordentlich weh that, in ihrem Salon vor dem Spiegel. In der üppigen Fülle ihrer dunklen Haare lag ein Epheukranz, wie es sich für eine Dichterin ziemt.

Ab und zu trat Frau Rosalie vor den Spiegel und wiederholte mit den nöthigen Gesten die ersten zwei Zeilen ihrer poetischen Begrüßung:

„Gesegnet sei er, tausendmal gesegnet sei der Tag,
Da Du verlassen Dein Heim und Bresne Dir zu huldigen vermag . . ."

Aber nach jeder zweiten Zeile stieg sie vom hohen Kothurn wieder herab, um mit sehr unpoetischen Worten auf den bestellten Lohndiener zu schelten, der noch immer nicht gekommen war. Sie hatte vorhin schon Darius noch rasch ins Hotel schicken müssen, um den Unpünktlichen zu möglichster Eile anzutreiben.

Endlich kam er denn auch, und schon auf der Schwelle verneigte er sich tief mit so sichtlichem Zeichen der Bewunderung, daß Frau Rosalie ein wenig milder gestimmt wurde und die zornigen Vorwürfe, die ihr schon auf der Zunge schwebten, unterdrückte.

Sie beschränkte sich darauf, den Eintretenden vom Kopf bis zum Fuß zu mustern und zu sagen: „Na . . . passabel . . . aber jetzt bitte etwas fix, ja? Sie kommen verdammt spät! . . Kommen Sie mal schnell mit ins Eßzimmer!"

Der Lohndiener war wirklich „passabel" wie Frau Rosalie gesagt hatte, über mittelgroß, mager, mit wohlgepflegtem weißen Backenbart und hatte etwas Distinguirtes in seinem Wesen; der Frack und die weiße Cravatte waren tadellos.

Mit etwas verdutzter Miene, aber ohne ein Wort zu entgegnen, folgte er Frau Huchot, aber als sie durch das Entree gingen, zog er ein schwarzes Sammetkäppchen aus der Tasche und setzte sich dies auf den ein bischen kahlen Kopf.

„Um Gotteswillen, nein! Was fällt Ihnen denn ein! . . . Nehmen Sie gleich das Ding herunter!" sagte Frau Rosalie äußerst energisch, als sie im Eßzimmer waren.

Und da der also Angeredete es nicht zu verstehen schien, fuhr sie fort:

„Ihre Mütze sollen Sie abnehmen! . . . Das paßt sich nicht bei der Gesellschaft, die ich erwarte . . Hier, sehen Sie, alles ist fast fertig . . wir konnten doch nicht länger auf Sie warten . . . nein, wahrhaftig! Viel Mühe geben Sie sich nicht, um Ihr Geld zu verdienen! . . . Sehen Sie nun nach, ob noch irgend etwas fehlt. Ich gehe inzwischen in den Salon zurück."

Und sie ging, während sie leise für sich wiederholte: „Gesegnet sei er, tausendmal gesegnet sei der Tag . . ."

Doch kaum war sie im Salon angelangt, da stand zu ihrem größten Erstaunen der Lohndiener auch schon wieder hinter ihr.

„Nun", sagte sie schroff, „was wollen Sie denn noch?"

„Aber, gnädige Frau . . ." sagte der Fremde, dessen Gesicht größtes Erstaunen ausdrückte.

Weiter gelangte er nicht in seiner Antwort, denn Darius Huchot kam in den Salon und zwar sehr eilig auf ihn zu und rief:

„Oh, liebster, hochverehrter Meister! Sie sind hier und ich habe nicht einmal den Vorzug gehabt, Sie an der Schwelle meines Hauses zu begrüßen und Sie meiner Frau vorzustellen! . . . Rosalie, ich hoffe doch, daß du mich in jeder Weise bei Herrn v. Porteron entschuldigt hast!"

„Die gnädige Frau hat mir den allerliebenswürdigsten Empfang zu Theil werden lassen", sagte lächelnd und verbindlich der Präsident der Akademie von Chatillon, der nun das stattgehabte Quiproquo verstand. „Um Ihre große Güte voll zu machen, bitte ich nur noch um die Erlaubniß, mein Sammetkäppchen aufsetzen zu dürfen . . . ich erkälte mich nämlich so leicht . . ."

Frau Huchot war abwechselnd roth und blaß geworden und war unfähig, auch nur ein Wort hervorzubringen.

Glücklicherweise war Herr v. Porteron sehr weltgewandt, und von dem kleinen Zwischenfall der eigenthümlichen Begrüßung schien auch die letzte Spur aus seinem Gedächtniß verschwunden zu sein.

Er war sogar so galant und so um die Dame des Hauses bemüht, daß Frau Rosalie ihre Fassung wieder gewann und in der Mitte des Salons stehend, ihre Begrüßungshymne vortragen konnte.

„Entzückend! Charmant! . . Aber viel zu schmeichelhaft für mich", erklärte der Präsident, als die Sprecherin schwieg, und küßte ihr ehrfurchtsvoll die Hand.

So war denn alles wieder Sonnenschein und eitel Freude, und das vorzügliche Diner, das von dem wirklichen Lohndiener ausgezeichnet servirt wurde, ging ohne jeden störenden Zwischenfall vorüber.

Aber wie das immer im Leben zu geschehen pflegt, wenn man — wie Frau Rosalie Huchot in diesem Fall — irgend eine Thorheit begangen hat, so möchte man die Schuld gern auf jemand anders abwälzen, und nach einem passenden Opfer ihrer Mißlaune brauchte die gnädige Frau nicht erst lange zu suchen.

Während des ganzen Diners ignorirte sie den guten Darius vollständig und war dafür zu Herrn v. Porteron von wirklich überströmender Liebenswürdigkeit. Dieser schien denn auch unter gütiger Mitwirkung des Bordeaux und Burgunders dafür garnicht unempfindlich und zeigte seine Bewunderung für das goldgelbe Kleid und dessen Trägerin ziemlich auffällig.

Beim Dessert erbat sich Herr Huchot das Wort und sprach:

„Mein hochverehrter Gast! Von den Schätzen unserer Sammlung habe ich noch den wichtigsten Gegenstand zurückbehalten, den ich den Blicken der Oeffentlichkeit zunächst nicht preisgeben wollte und der deutlich dafür spricht, daß die Römer thatsächlich in unseren Gegenden geweilt haben müssen. Es ist ein Stück einer Graburne, das ich selbst in meinem Garten beim Nachgraben entdeckt habe."

Herr Huchot stand auf und kam gleich danach mit einem großen Thonscherben von bläulicher Farbe zurück. Darauf stand zu lesen:

CO . . . . S

. . C S . IL . . S

Von Hand zu Hand wanderte der Fund unter feierlichem Schweigen; ein jeder war voller Bewunderung, ohne jedoch im geringsten zu verstehen, warum Herr Huchot diesem alten Scherben so viel Werth beilegte.

„Merkwürdig!" sagte Herr v. Porteron halblaut. „es ist mir, als hätte ich diesen bläulichen Ton der Masse schon gesehen!"

„Nach drei Jahren ist es mir gelungen", nahm Herr Darius Huchot wieder das Wort, „die Inschrift zu vervollständigen: der Name des Römers ist „Commerius Trosillus" . . . ich habe nur noch nicht den Sinn des mittleren Buchstabens E . . . herausgefunden; aber es wird mir schon noch gelingen."

Da ließ sich Frau Huchots Stimme klar und scharf vernehmen:

„Nun, ich hab's jetzt schon gefunden! . . . Das heißt nämlich: „Confitures de Groseilles" . . . Es ist ein Scherben von einer alten Büchse, die seinerzeit aus unserer Küche dort hingeworfen worden ist!"

„Ach! — Darum kam mir auch die bläuliche Farbe so bekannt vor!" sagte Herr v. Porteron; „meine Haushälterin bringt mir öfters eingemachte Früchte dieser Art."

„Ihre Haushälterin?" sagte Frau Rosalie inmitten der allgemeinen Heiterkeit . . . „Sie sind unverheirathet?" — —

* * *

Darius Huchot hat den Schlag nicht verwunden. In ganz Bresne und in Chatillon erzählten sich die Kinder auf der Straße die lustige Geschichte. Mit der Ehrenmitgliedschaft der Akademie in Chatillon war es nichts.

Scheu und ängstlich schlich sich der Aermste in sein geliebtes Museum, aber nun betrachtete er

Svante Ohlsen.

Roman von Franz Rosen.

(62) (Nachdruck verboten.)

Als endlich die Thür geöffnet wurde, konnte Svante sich nicht entschließen, hinzusehen. Erst als er hörte, wie sie den Pfarrer begrüßte, wandte er sich um.

Das also war sie, die ihn zwang, sie zu seinem Weibe zu machen, weil sie nirgends eine Heimath hatte; die seine Mannesehre anrief, um ihren Willen zu haben. So also sah die Braut des Mannes aus, der er seinen Namen lieh, um ihr den Schutz angedeihen zu lassen, dessen ihr durch ihn verfehmtes Leben bedurfte. So sah sie aus an ihrem Hochzeitstage — wie eine hoheitsvolle Königin und wie ein bittendes Kind — sie, die ihn bezwungen hatte, und der er doch nicht geben durfte, um was ihre schönen Augen so herzerweichend flehten. Er wandte die seinen seufzend ab.

„Herr Pfarrer", sagte er dumpf, „wir können gehen."

Der Pfarrer nahm Heideruns Hand und ging voran. Svante folgte. Die Leute aus Haus und Hof schlossen sich an als einziges Hochzeitsgeleit. Die hellen Glocken klangen, und auf den Gräbern des Friedhofs um die Kirche blühten die letzten Herbstblumen mit satten Farben und schwerem Duft.

So wurden sie zusammengegeben als ein ehelich Paar. Die ältesten Häupter der kleinen Gemeinde bezeugten es durch ihre Gegenwart und durch ihre Unterschrift im vergilbten Kirchenbuch.

Schweigend kam der kleine Zug zurück. Svante Ohlsen führte ernsten Angesichts sein junges Eheweib über die Schwelle in das Haus seiner Väter.

Mit dem Pfarrer setzten sie sich an die sauber gedeckte Mittagstafel, indeß sich auf dem Dorfanger die Leute zu einem fröhlichen Gelage zusammenfanden. So war es bei jeder Hochzeit auf dem Selböhof gewesen, und an dieser alten Sitte hatte Svante nicht rütteln mögen.

Im Herrenhause ging es stiller zu. Der Pfarrer stellte keine Anforderungen an die geistige Unterhaltung, da er durch die Güte der leiblichen vollauf beschäftigt war. Svante sprach wenig und nur im oberflächlichsten Tone; er wandte sich nicht ein einziges Mal an Heiderun. Es that ihr weh und war ihr doch lieb, denn sie hätte nicht eingehen können auf diesen Ton.

Bald nach Tische brach der Pfarrer auf, um noch vor Einbruch der Dunkelheit sein Heim zu erreichen. Svante geleitete ihn bis vors Haus. Es dauerte lange, bis er wiederkam. Zögernd öffnete er die Thür.

Heiderun stand noch da, wo sie vorhin gestanden, als sie dem Pfarrer Lebewohl sagte, mitten im Zimmer. Ein breiter Sonnenstrahl lag über der bräutlichen Krone und floß mit goldigem Dunst um ihre schlichte Erscheinung, daß sie sich ausnahm wie ein Heiligenbild.

Svante stand zum ersten Mal seinem Weibe gegenüber. Nun waren sie also eins. Unlöslich aneinander gebunden — sie, die Frohe, Freie, an ihn, den Unseligen. Seine Handlungsweise erschien ihm in diesem Augenblick als der Wahnsinn eines Schwächlings. Er traute sich nicht mehr. Ein weniges noch — und er sah seine Leidenschaft für dieses ernste, stille Geschöpf alle Dämme der Vernunft durchbrechen und verderbenbringend dahinrasen. — Aber nein — wozu hätte man denn seinen freien Willen!

Freier Wille! Eine spottende Stimme sprach es nach in seinem zwiespältigen Herzen und lachte ihn aus.

Svante Ohlsen sah sein Weib an wie etwas, das man aus dem Wege schaffen möchte, und hat doch nicht den Muth dazu. Sie hatte die Augen furchtlos und vertrauend zu ihm erhoben; sie erwartete etwas, und er hatte nichts, ihr zu geben. Es fiel ihm nicht einmal ein Wort ein — ein armseliges, erlösendes Wort.

„Wir werden wohl einmal zu den Leuten gehen müssen", sagte er endlich gepreßt. Sie ging bereitwillig darauf ein. Schweigend gingen sie neben einander nach dem grasigen Platze, wo im spärlichen Schatten herbstlicher Birken das Volk der Arbeiter mit unerschöpflichem Hunger und Durst und mit der dem Norden so eignen, gesetzten und beinahe plumpen Heiterkeit den Festtag seines Herrn mitfeierte. Heiderun mischte sich unter die Menge mit freundlichen Worten und verständnißvollem Eingehen. Svante blieb steif und wortkarg und fand nicht den rechten Ton.

Die frühe Herbstdämmerung brach schon herein, als sie wieder nach Hause gingen. Svante überlegte immerfort, was er ihr nun sagen, was er nun mit ihr anfangen könne. Es peinigte ihn, daß sie so still und folgsam neben ihm herging und so zufrieden that, als sei das alles ganz in der Ordnung so, als verlaufe ein Hochzeitstag eben niemals anders. Als sie das Haus betraten, blieb er in der offenen Thür stehen. Und als sie das Gleiche that und fragend zu ihm aufsah, sagte er:

„Heiderun, du hast meine Mutter gekannt und hast sie lieb gehabt. Du weißt, daß sie ein wahres, unvergängliches Glück besaß, trotz allen Mangels. Ich glaube, wenn du versuchen wolltest, meiner Mutter nachzuleben, könntest auch du darin Entschädigung für vieles andere finden." — Er schwieg; es war so schwer zu sagen, was er ihr sagen wollte.

Sie ließ ihn ruhig reden und lächelte dazu.

„Das Glück deiner Mutter, Svante", sagte sie, „das war die Liebe zu deinem Vater. Sorge dich nicht um mich! Ich habe bislang mit einem knappen Glücksantheil fertig werden müssen — es wird mir nicht schwer fallen, mich in der Fülle zurecht zu finden."

Konnte sie denn nicht begreifen — wollte sie nicht?

„Ich habe nun noch einiges zu thun", sagte er verlegen, weil er an Vorwände und Ausflüchte nicht gewöhnt war. Sie antwortete nicht, sondern sah ihn nur betrübt an. Aber gehorsam seinem unausgesprochenen Wunsche, ließ sie ihn allein. Sie stieg die Treppe hinauf in Borghildens Zimmer, nahm den schweren Schmuck vom Haupt und legte ihn wohlverwahrt in den hölzernen Schrein zurück. Sie konnte sich nicht entschließen, die alltägliche Mütze aufzusetzen, nachdem sie eben die ehrenvollste Zier getragen, und ließ das blonde Haar unbedeckt. Dann suchte sie sich eine Handarbeit und ging wieder hinunter. Ohne anzuklopfen, trat sie bei Svante ein — wie das ja nun ihr Recht war.

Er saß an seinem großen Arbeitstisch, unthätig, den Kopf in die Hände vergraben. Bei ihrem Eintritt fuhr er empor, und über sein Gesicht flog ein qualvoller Zug.

„Darf ich bei dir bleiben?" fragte sie bescheiden und unbefangen.

„Ja", murmelte er ingrimmig und machte sich bei seinen Büchern zu schaffen. Ohne nach ihm zu sehen, setzte sie sich ihm gegenüber an den Tisch und begann emsig die Nadel zu ziehen. Etwas Schrecklicheres hätte sie ihm kaum anthun können. Ihre lautlose Gegenwart war ihm eine solche Pein, daß es ihm in allen Nerven zuckte. Und so würde es nun bleiben. Sie würde immer um ihn sein! — Aber nein — übermorgen trat er ja seine Reise an. Er beschloß, sich heute wenigstens noch Gewalt anzuthun.

Einmal ging sie hinaus; er hörte sie mit Tellern und Näpfen klappern, und dann rief sie ihn zu Tische. Schweigend verzehrte er, was sie bereitet hatte, und hörte zerstreut auf das, was sie ihm dabei erzählte. Und dann ging er, und sie räumte den Tisch wieder ab und machte sehr lange dabei.

Svante überlegte inzwischen, wie er es verhindern könne, daß sie sich wieder zu ihm setzte. Er kam endlich auf den Gedanken, in den Wald zu gehen, trotz der Dunkelheit. Aber als er eben die Mütze aufsetzen wollte, trat sie ein und sah ihn erstaunt an.

„Willst du noch ausgehen — so spät?"

Ohne zu antworten, legte er die Mütze wieder hin, und sie nahmen ihre vorigen Plätze wieder ein.

(Forts. folgt.)

selbst jedes Stück mit dem größten Mißtrauen. Der Lebensnerv war ihm abgeschnitten. Er fing an zu kränkeln, und als der Mai wieder ins Land kam, da war Frau Rosalie Wittwe.

Freilich, eine „untröstliche“ blieb sie nicht lange, denn kürzlich hat sie dem Präsidenten der Akademie von Chatillon, Herrn v. Porteron, vor dem Altar die Treue gelobt.

Sehr zart und rücksichtsvoll geht der allerdings nicht mit seiner „jungen“ Frau um. Doch wenn Frau Rosalie versuchen will, sich gegen ihn aufzulehnen, dann bekommt es ihr meistens sehr schlecht, und Herr v. Porteron behält das letzte Wort, indem er sagt:

„Das ist für den „Lohndiener“ von damals!“

Prozeß Sternberg.

Bei Beginn der Sitzung am Donnerstag theilte Staatsanwalt Braut mit: Der Portier Franz Modau aus dem Hause Würzburgerstraße 7, in welchem Herr Dr. Romen wohnt, will bekunden, daß auch an ihn herangetreten sei, um von ihm Einzelheiten über das Leben und die Familie des Dr. Romen zu erfahren. Man habe ihm gesagt: Wenn es gelingen sollte, Herrn Dr. Romen für befangen zu erklären, dann solle der Portier ein paar hundert Mark erhalten. — Der Gerichtshof beschließt die Vorladung des Portiers.

Als erste Zeugin wird Frau Christiane Dreßler vernommen, welche Frieda Woyda und ihre verstorbene Mutter seit langen Jahren gekannt hat. Sie hat nach der ersten Verhandlung einmal die Frieda gefragt, wie sie denn eigentlich zur Margarete Fischer gekommen sei. Frieda habe dabei erzählt, daß Herr Sternberg öfter bei Frl. Fischer gewesen sei und diese gesagt habe, es sei der Hausarzt. Auf die Frage, ob es denn wahr sei, was sie in der ersten Verhandlung gegen Sternberg ausgesagt habe, habe Frieda gesagt, es ist alles wahr, Sternberg hätte noch viel mehr verdient. — Frieda Woyda erklärt der Zeugin ins Gesicht, das habe sie nicht gesagt. Auf weitere Vorstellungen erwidert sie: Das weiß ich nicht.

Angeklagter Sternberg nimmt die Gelegenheit wahr zu längeren Ausführungen und sagt dabei: In der ersten Verhandlung ist die Woyda liebevoll behandelt und fast gehätschelt worden, damals ist nicht jedes ihrer Worte sofort als Lüge hingestellt . . . — Vors. (unterbrechend): Es ist mir gar nicht eingefallen, jedes Wort als Lüge hinzustellen, ich nehme dieses Wort überhaupt nur im äußersten Nothfall in den Mund! — Angekl.: Es kam mir so vor . . . — Vors. (erregt): Ich muß mir eine solche Unterstellung ganz entschieden verbitten, das ist doch geradezu unerhört, das ist ja eine Unverschämtheit! — Angekl.: Ich möchte doch . . . — Vors.: Jetzt kein Wort weiter! Ich will nichts mehr wissen! Ich habe hier zehn bis zwölfmal die Frieda Woyda vorgerufen und sie in der liebevollsten, väterlichen Weise ermahnt, wie ja auch allgemein anerkannt ist, und nun, nachdem wir uns hier Wochen lang herumquälen, um die Wahrheit zu ermitteln, kommt der Angeklagte mit solchem Vorwurf. Ich muß dagegen aufs entschiedenste protestiren! Das ist unerhört!

Der Vorsitzende läßt die Zeugin Miller-Fischer vorrufen, um sie noch einmal zu fragen, ob sie den Angekl. Sternberg gemeint, als sie der Woyda sagte, der Hausarzt werde kommen, um sie zu untersuchen. — Zeugin verneint dies. — Staatsanwalt Braut: Haben Sie vor dem Notar Kemptner nicht zwei Aussagen in der Sternberg'schen Sache sich beglaubigen lassen, die eine belastend und die andere entlastend, und haben Sie nicht die entlastende Aussage Herrn Justizrath Dr. Sello in einem Briefe zugeschickt, in welchem noch ein Privatbrief an den Angeklagten Sternberg lag? Sie sollen eine dahin gehende eidliche Aussage gestern vor dem Untersuchungsrichter Brandt gemacht haben. — Zeugin: Eugen Friedmann sei mit dem Plane an sie herangetreten, daß sie eine belastende und eine entlastende Aussage ausschreiben und ihre Unterschrift beglaubigen lassen solle. Er wolle damit nach Berlin fahren, der Vertheidigung das Schriftstück zum Kaufe anbieten und das Geld dann mit ihr theilen. Sie habe das entlastende Schriftstück, welches einzig die Wahrheit enthielt, nach Berlin geschickt, das belastende habe sie zerreißen wollen, Eugen Friedmann habe es aber nicht herausgegeben, sondern gesagt, er wolle es noch verwerthen. Das belastende Schriftstück sei unwahr, das entlastende sei wahr gewesen. — Vors.: Was stand denn in dem Briefe, den Sie Ihrem Briefe an Justizrath Dr. Sello noch für Sternberg beigelegt hatten? — Zeugin: Es stand etwa darin: Ich sende Ihnen das Protokoll, um Ihnen zu beweisen, daß ich nichts gegen Sie habe, wie Sie vielleicht glauben. — Die Zeugin fügt hinzu, daß sie das, ohne Entschädigung zu verlangen, gethan habe in der Erwartung, daß Sternberg sich veranlaßt sehen würde, sein früheres Versprechen zu erfüllen. — Staatsanwalt Braut wünscht Auskunft darüber, was Eugen Friedmann zu der Zeugin gesagt hat, als sie von Newyork abreiste. — Zeugin: Er sagte, er würde mit der „Oceanie“ gleichfalls abfahren, er wolle jemand in London sprechen und würde in Southampton zu ihr aufs Schiff kommen. — Staatsanwalt: Na, was dachten Sie sich denn dabei? Dachten Sie nicht, daß er Geld holen und Ihnen aufs Schiff bringen wolle? — Zeugin: Sie habe angenommen, daß er vielleicht die belastende Aussage verwerthen wolle. — Rechtsanwalt Dr. Werthauer: Wie viel Geld wollte sich denn Eugen Friedmann mit den Schriftstücken machen? — Zeugin: Er sprach von 20- oder 50 000 Mk., die wir uns theilen wollten. — Vors. (zur Zeugin): Wie viele junge Mädchen haben nach Ihrer Schätzung mit dem Angeklagten bei Ihnen verkehrt? — Zeugin: Es können 30 bis 50 gewesen sein. — Vors.: Wollen Sie angesichts der von Ihnen angegebenen großen Zahl noch dabei bleiben, daß Ihnen von unzüchtigen Handlungen, die gegen die Mädchen begangen sein sollten, nichts bekannt war? — Zeugin bleibt dabei, daß ihr von Unzüchtigkeiten nichts bekannt sei. — Rechtsanw. Fuchs überreicht namens der Vertheidigung den formulirten Antrag: Da neben diesem Hauptverfahren noch ein geheimes Untersuchungsverfahren nach zwei Richtungen hin nebenherläuft, bei welchem Zeugen, die hier vernommen werden, gleichfalls vernommen werden, und da deren Aussagen vor dem Untersuchungsrichter fortgesetzt vom Staatsanwalt hier verwerthet werden, so beantrage die Vertheidigung, dieses Verfahren bis zum Abschluß des Untersuchungsverfahrens auszusetzen, oder aber die Acten des Untersuchungsverfahrens auch den Vertheidigern zugänglich zu machen. — Staatsanwalt Braut: Er habe Veranlassung gehabt, den Commissar Thiel zu verhaften, die Voruntersuchung müsse gesetzmäßig geführt werden, wenn der Untersuchungsrichter es für angemessen halte, Zeugen, die hier vernommen sind, seinerseits zu vernehmen, so könne ihm das nicht verwehrt werden. Er glaube schon, daß es der Vertheidigung sehr unangenehm sei, daß dabei noch mancherlei gegen Sternberg zum Vorschein kommt. Er halte dies für sehr schön. Woher er sein Material nehme, die Zeugen zu befragen, gehe niemand etwas an. Rechtsanwalt Fuchs empfiehlt eine Vertagung der Sternberg-Sache bis zum Abschluß der Untersuchung gegen Thiel. — Vors.: Das würde zur Folge haben, daß der Prozeß nimmermehr zu Ende kommt. Denn daß wir nicht am Ende der Verhaftungen schon angelangt sind, ist mir klar. — Staatsanwalt: Mir auch. — Auf Befragen des Präsidenten erklärt Rechtsanwalt Dr. Werthauer, daß Thiel ihn vor einiger Zeit um seine Vertheidigung gebeten und er ihm darauf ein Vollmachtsformular zur Unterschrift zugeschickt habe. Da er aber verhindert sei, die Sache zu übernehmen, habe er den Rechtsanwalt Leonh. Friedemann gebeten, sie zu führen. Der Gerichtshof kommt nach kurzer Berathung zu dem Beschluß, den Antrag der Vertheidigung abzulehnen. Die zur Begründung des Antrages aufgestellte Behauptung, wonach Zeugenaussagen und sonstige Ermittelungen aus nicht abgeschlossenen Voruntersuchungen, die andere Strafthaten und andere Personen, besonders Angeklagte betreffen, hier zum Gegenstande der Beweisaufnahme gemacht seien, sei durchaus irrig. Des Weiteren liege auch nach dem Ermessen des Gerichts keine Aenderung der Sachlage vor, welche zur besseren Vorbereitung der Vertheidigung die Aussetzung der Verhandlung nothwendig macht. Rechtsanw. Fuchs: Frieda Woyda, bitte, tritt doch mal hier vor. Ich habe gesehen, daß du soeben in den Saal gekommen bist und sehr geweint hast. Welchen Grund hattest du dazu? Bist du etwa inzwischen beim Herrn Untersuchungsrichter vernommen worden? — Frieda: Ja. — Werth.: Worüber denn? — Vors.: Was soll das? — — Werth.: Auf andere Weise werden wir Vertheidiger doch nicht erfahren können, wie die Zeugen in den anderen Sachen vernommen werden, da uns die Acten vorenthalten werden. Ich frage also die Zeugin, worüber sie befragt worden ist. Rechtsanw. Fuchs stellt dann ein regelrechtes Verhör mit der Woyda über ihre Aussagen beim Untersuchungsrichter an. Die Woyda hat auch dort alles geleugnet.

Mit der Bemerkung, daß Freitag 9½ Uhr alle anwesenden und alle noch nicht vereidigten Zeugen an Gerichtsstelle zu erscheinen haben, schließt der Vorsitzende die Sitzung.

*

Der in der Freitagssitzung zuerst vernommene Detectiv-Director Schulze sagt aus: Er habe seine Dienste zu Recherchen angeboten und habe durch Justizrath Dr. Sello Aufträge nach dieser Richtung hin erhalten. Er habe die strenge Weisung erhalten, streng reell vorzugehen. Für die jetzige zweite Verhandlung der Sache habe er seine Aufträge vom Rechtsanwalt Dr. Werthauer erhalten. Die Berichte über seine Ermittelungen habe er an den Justizrath Dr. Sello, den Rechtsanwalt Dr. Heinemann und an das Bureau Sternberg abgesandt. Ermittelungen nach Vorstrafen von Zeugen und auf dem Einwohner-Meldeamt habe er seines Wissens nicht angestellt. Er habe in letzter Zeit mehrmals in den Becher'schen Weinstuben von Dr. Werthauer kleine Aufträge erhalten, da er im Bureau des Dr. Werthauer immer zu lange warten mußte. Er giebt zu, daß in den ersten 1½ Wochen seine Agenten im Gerichtsgebäude sich aufhielten, um die Zeugen zu beobachten. Den Auftrag dazu, solche Beobachtungen anzustellen, und namentlich auch Herrn Stierstädter zu observiren, habe er von Rechtsanwalt Werthauer erhalten. Auf Befragen bestreitet der Zeuge, daß er jemals Conferenzen mit seinen Agenten in einem reservirten Zimmer des Becher'schen Weinrestaurants gehabt. Er habe sich vor allen Dingen nach der Vergangenheit Stierstädters erkundigen müssen und erfahren, daß er der Sohn eines achtbaren, ehrenwerthen Mannes sei. Der Zeuge erklärt ferner, daß er sich dem Metteur der „Post“ genähert habe, weil er den Verfasser des Artikels, in welchem er selbst aufs schärfste angegriffen worden war, ermitteln wollte. — Staatsanwalt Braut: Und Sie haben dies im Wege der Bestechung versucht? — Zeuge: Ich hielt mein Vorgehen nicht für strafbar. — Staatsanwalt Braut: Strafbar ist es ja nicht, aber vom moralischen Standpunkte aus können Sie dies Verfahren doch nicht billigen. — Präs.: Wie hoch belaufen sich bis jetzt Ihre Einnahmen aus der Sternberg'schen Sache? — Zeuge: Nach meinen Büchern habe ich 12 200 Mk. erhalten. Es war zuerst vereinbart, daß ich 50, dann daß ich 100 Mk. täglich erhalten sollte. Im Falle eines Erfolges sollte ich noch 50 000 Mk. erhalten. — Präs.: Wer gab Ihnen dies Versprechen? — Zeuge: Justizrath Sello. — Präs.: Und wie war der Fall eines Erfolges aufzufassen? — Staatsanwalt Braut: Sagen Sie doch einfach, im Falle einer Freisprechung. — Zeuge: Nein, das nicht, ich stehe auf dem Standpunkte, daß mir die 50 000 Mark unter allen Umständen zukommen. — Präs.: So hoch bewerthen Sie Ihre Ermittelungen? Was haben Sie denn eigentlich ermittelt? — Zeuge: Ich habe thatsächlich außerordentliches Material beschafft. Ich ermittelte beispielsweise aus dem Vorleben der Frieda Woyda, daß sie schon in der Jugend Unsittlichkeiten betrieben hatte. — Präs.: Und das schlagen Sie hoch an? Meinen Sie denn, daß Justizrath Sello dies auch als den Erfolg betrachtete, an den er gedacht hatte? — Zeuge: Ja, das glaube ich. — Präs.: Wissen Sie, daß Dr. Werthauer noch anderen Detectiv-Bureaux in der Sternberg'schen Sache Aufträge gegeben hat? — Zeuge: Ja, Weilen hat einmal einen kleinen Auftrag, ich glaube von 3000 Mark erhalten, während der Zeit, als ich mich mit meinen Auftraggebern in Differenzen befand.

Der Staatsanwalt stellt durch Befragungen fest, daß noch nach dem 12. November und bis in den Dezember hinein Aufträge an den Zeugen gegeben worden seien. — Rechtsanwalt Dr. Werthauer legt schriftlich diese Aufträge vor, die ganz geringfügig gewesen seien. Man habe damit an dem Tage aufgehört, als der Staatsanwalt eine abfällige Bemerkung nach dieser Richtung hin machte. — Staatsanw. Braut: Ich habe mir nicht vorstellen können, daß erst eine Bemerkung von mir dazu nöthig war, nachdem der Zeuge als eine compromittirte Persönlichkeit dargestellt worden war. — Der Zeuge Schulze erklärt, daß den Personen, bei denen er Recherchen angestellt, weder von ihm, noch seines Wissens von seinen Beauftragten Geld bezahlt, noch versprochen, noch in Aussicht gestellt worden sei. Die Vernehmung des Zeugen soll beendet werden und seine Vereidigung steht in Frage. Staatsanwalt Braut meint, nach seiner Meinung sei in dieser Verhandlung kein gesetzlicher Grund zur Nichtvereidigung hervorgetreten; keiner der Zeugen habe eigentlich bekunden können, daß an ihn unlautere Anforderungen gestellt worden sind. — Vor der Beschlußfassung wünscht der Gerichtshof noch nähere Auskunft über die sämmtlichen Personen, die der Zeuge Schulze in dieser Sache vorübergehend und aushilfsweise beschäftigt hat. Der Zeuge nennt verschiedene Namen. Er wird beauftragt, aus seinen Büchern die Namen der von ihm vorübergehend beschäftigten Personen festzustellen.

Hierauf wird Frl. Pfeffer, welche augenscheinlich krank ist, in den Saal gerufen, um zunächst über den bei ihr beschlagnahmten Brief der Frau Miller vernommen zu werden. Auf dem abgerissenen Stück habe nicht ein Wort davon gestanden, daß der Brief die Unwahrheit enthielt. Sie habe noch mehrere Briefe von Frau Miller (Fischer) erhalten, in denselben habe aber von Frieda Woyda nichts gestanden, außer in diesem beschlagnahmten Brief. — Frau Miller wird mit der Zeugin confrontirt und tritt ihrer Behauptung entgegen. Sie bleibt nachdrücklichst dabei, daß sie die Wahrheit gesagt habe, und daß auf der abgerissenen Stelle gestanden habe: man solle den Brief der Vertheidigung mittheilen und ihn dann zerreißen, denn der Inhalt sei unwahr. — Die Zeugin Pfeffer bleibt dabei, auf dem abgerissenen Zettel habe nur gestanden: „Wenn Sternberg meine Schwester und Herrn Schneider nicht in Ruhe lassen und die unwahren Behauptungen nicht zurücknehmen sollte, so . . .“ Es kommt hierüber zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den beiden Zeuginnen. Zeugin Clara Fischer unterstützt die Aussage des Frl. Pfeffer. Frl. Pfeffer habe ihr auch erzählt, sie habe Dr. Werthauer von der Existenz dieses Briefes in Kenntniß gesetzt. Dr. Werthauer habe ihr 1000 Mk. für die Herausgabe des Briefes bieten lassen. Dann habe man ihr gesagt, sie solle nichts über dieses Angebot verlauten lassen, denn er würde vielleicht dann sein Mandat verlieren. Dies hätten Herr Poppe und Frl. Richard ihr gesagt, die behaupteten, daß sie aus dem Werthauer'schen Bureau kämen. — Die Zeugin Pfeffer bestätigt dies. — Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Zeuginnen Miller, Pfeffer und Clara Fischer über die Briefaffaire werden von diesen sehr temperamentvoll unter einander ausgefochten. Die Zeugin Miller muß eine Schriftprobe machen, um festzustellen, ob der von ihr behauptete Satz auf dem abgerissenen Stück überhaupt gestanden haben könne. — An einer Stelle der Bekundung des Frl. Pfeffer greift Frl. Clara Fischer sehr erregt ein und hält der Zeugin vor: sie habe ja auch ihr gesagt, daß sie den fehlenden Theil mit Absicht abgerissen habe. — Frl. Pfeffer: Der Theil sei ohne Absicht abgerissen. Sie habe erst den ganzen Brief zerreißen wollen, aber eine Ahnung habe ihr gesagt, sie sollte ihn doch lieber aufbewahren, denn bei all den Schändlichkeiten, durch die man sie vernichten wollte, könnte er ihr vielleicht noch einmal als Waffe dienen. — Vors.: Frl. Pfeffer, Sie sind ja wohl schlecht behandelt worden. Wollen Sie auch das beschwören, was Sie hier gesagt haben? Ist das alles wahr? — Zeugin: Ich habe nichts an meiner Aussage zu ändern. — Staatsanw. Braut: In einem anonymen Briefe ist mir mitgetheilt, daß Sie eine unglaubliche Angst vor Sternberg haben. So weit ich und die preußische Staatsanwaltschaft in Berlin zu thun haben, kann ich Sie beruhigen und Sie auffordern, sich in allem vertrauensvoll an uns zu wenden. In der weiteren Aussage, die die Zeugin Pfeffer in großer Erregung macht, beklagt sie sich darüber, daß der Angeklagte Sternberg in ihrer Wohnung gewesen sei und sie ernstlich bedroht habe, er würde sie durch die Zeitungen schleifen etc. — Vors.: Welche Folgen das haben kann, hat ja schon wieder Ihre Schwester Frl. Hildegard Pfeffer erfahren müssen, welche leider aus ihrer Stellung entlassen worden ist, nur weil sie hier im Prozesse als Zeugin vernommen worden ist. (Murren im Publikum.) — Zeugin Pfeffer: Als sie bei Dr. Werthauer erschien, habe sie ihm gesagt, sie wünsche nicht in die ganze Sache verwickelt zu werden, sie könne nichts über den Fall Woyda mittheilen und wisse nichts davon, man solle sie in Ruhe lassen. Dr. Werthauer habe sie darauf hingewiesen, daß Sternberg doch jetzt selbst sehr im Unglück sei, sie möge doch ihre gereizte Stimmung gegen ihn aufgeben. Ob es ihr nicht möglich sei, auf die andere Seite zu gehen, Sternberg würde ihr unendlich dankbar sein. Sie habe gesagt, und wenn man ihr eine Million bieten würde, würde sie nur das sagen, was sie wirklich wisse. Die Zeugin erzählt dann weiter in großer Empörung, daß man mit allen Mitteln danach getrachtet habe, sie zu vernichten und unglücklich zu machen. Herr Luppa habe sich ihr immer als Freund genähert und sich als ehrsamer Berather hingestellt und zu derselben Stunde habe er dann immer andere Leute ausgefragt, ob nicht gegen sie oder Clara Fischer irgend welche Schändlichkeiten zu ergründen seien. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt die Zeugin, daß, als sie in das Werthauer'sche Bureau gekommen sei, sie von Frau Suchard angesprochen worden sei. Diese habe sie gefragt, was sie wollte, und da habe sie erzählt, daß sie dem Dr. Werthauer ihr Herz ausgeschüttet habe über all das, was ihr passirt sei. Frau Suchard habe sich dann zu ihr gesetzt, habe ihr gesagt, daß mit der Woyda doch nichts passirt sei und sie habe sich längere Zeit mit ihr unterhalten. — Zeuge Arndt: Es sei ihm aufgefallen, daß die Unterhaltung so laut geführt wurde, daß sie von anderen gehört werden konnte. Vielleicht seien Detectivs anwesend gewesen. — Ferner sagt die Zeugin Pfeffer aus: Es möge im September gewesen sein, als sie von der Frau Suchard aufgesucht und von ihr überredet worden sei, mit ihr ein Glas Bier zu trinken. Sie seien nach Habels Brauerei gegangen. Nach einiger Zeit habe sich der Director Poppe zu ihnen gesellt, der bald angefangen habe, von der Sternberg'schen Angelegenheit zu sprechen. Er habe sie an diesem Tage bloß gebeten, doch friedlich und freundlich zu sein. Am folgenden Tage habe sie Frau Suchard besucht, wo sie wieder mit Poppe zusammengetroffen sei. Er habe sie gebeten, ihm den Brief der Margarete Fischer zu überlassen, und als sie sich geweigert habe, habe Poppe ihr 1000 Mk. geboten. Auch dies habe sie abgelehnt. Nach einigen Tagen habe Frau Suchard ihr gesagt, sie möge für die käufliche Ueberlassung des Briefes doch 3- bis 5000 fordern. Als sie sich wiederum ablehnend verhalten habe, sei kurze Zeit darauf Herr Poppe wieder bei ihr erschienen mit demselben Anliegen und habe gleich einen schriftlichen Kaufvertrag mitgebracht. Sie habe dies aufs entschiedenste zurückgewiesen und nun habe man von weiterem Bemühen, den Brief zu erhalten, Abstand genommen. Es sei aber dann der Versuch gemacht worden, durch Drohungen mit Verhaftung und dergleichen auf sie einzuwirken und schließlich habe man sich aufs Bitten gelegt und auf diese Weise versucht, sie für Sternberg zu gewinnen. Sie sei dann krank geworden und habe vom Krankenbette aus mit Bleistift einen Brief an Dr. Werthauer geschrieben, worin sie ihm geschildert habe, wie sie von Poppe und anderen Anhängern Sternbergs drangsalirt werde. Sie bitte ihn, seinen Einfluß auf Sternberg dahin geltend zu machen, daß man sie in Ruhe lasse. Darauf sei Poppe bald darauf mit einem Bouquet bei ihr erschienen.

Bezüglich des ominösen Briefes behauptet Frl. Clara Fischer, der abgerissene Theil habe die Wiedergabe einer häßlichen Bemerkung enthalten, die Frau Suchard über sie und Herrn Schneider gemacht habe. Dies sei der Grund gewesen, daß der betreffende Theil des Briefes abgerissen worden sei. Die Zeugin Pfeffer bleibt bei ihrer obigen Aussage, eine Aufklärung ist vorläufig nicht zu erzielen. — Fräulein Pfeffer wiederholt dann, sie habe Herrn Dr. Werthauer gesagt, er solle nur Herrn Sternberg mittheilen, was in dem Briefe steht.

Rechtsanwalt Dr. Werthauer äußert sich darauf als Zeuge dahin: Er sei mit dem Angeklagten Sternberg in vielstündigen Conferenzen dazu gekommen, daß im Falle Woyda Frl. Pfeffer vielleicht ihre Hand im Spiele haben könnte, ferner vielleicht Frl. Fischer und Herr Stierstädter. Frl. Pfeffer sei dann in seine Sprechstunde gekommen; was im einzelnen gesprochen worden, wisse er nicht mehr. Sie habe ihn gebeten, sie aus der ganzen Sache herauszulassen. Er habe ihr vorgehalten, Herr Sternberg sei der Meinung, daß sie die Woyda-Sache eingerührt habe. Er habe durch das Gespräch die Empfindung erhalten, daß Frl. Pfeffer darin fälschlich verdächtigt wird, daß sie nicht die Woyda zu Lasten Sternbergs beredet hatte. Dagegen sei Frl. Pfeffer mit der Bemerkung vorgetreten, daß Margarete Fischer etwas über die Sache wüßte; da sei es sehr möglich, daß im Hinblick auf den immer vorherrschenden Gedanken, daß irgend welche Briefe existirten oder die Sache aus Amerika inscenirt würde, ferner mit Rücksicht darauf, daß Frl. Pfeffer gar nicht so feindlich sei, wie Sternberg voraussetzte, er gesagt habe, ob sie nicht ihre Gehässigkeit ganz aufgeben und Herrn Sternberg durch Kenntnißgabe von solchen Briefen nützlich sein könnte. Es sei auch möglich, daß er sich populär ausgedrückt und gesagt habe: Können Sie nicht auf unsere Seite treten? Diese Unterredung war etwa am 8. Juni, der fragliche Brief sei vom 14. August, in der Zwischenzeit habe er weder direct noch indirect von Fräulein Pfeffer etwas erfahren oder mit ihr gesprochen, auch Niemanden zur Pfeffer entsandt, um den Brief zu kaufen. Luppa habe wohl nach dem Briefe weiter recherchiren lassen, und vielleicht seinerseits Geld dafür geboten. Er, Zeuge, habe dies absolut nicht gethan, habe auch Herrn Poppe nie einen Auftrag gegeben. Aber jetzt während dieses Prozesses sei eines Tages der Rechtsanwalt Modler an ihn herangetreten und habe ihm gesagt, daß Fräulein Pfeffer einen belastenden Brief der Margarete Fischer besitze, ob es der Vertheidigung von Werth sei, ihn zu kaufen. Er habe gesagt, das gehe natürlich nicht, jedenfalls müßte man zunächst irgend einen älteren Anwalt gewissermaßen als Schiedsrichter damit betrauen, sich zu belehren, ob der Brief irgend etwas für die Aufklärung Wichtiges enthielt. Es sei in Bezug auf diesen Brief gar nichts weiter unternommen worden. Fräulein Pfeffer habe bei der Unterredung mit ihm einen solchen Brief nicht erwähnt, ihm sei auch nicht eine Silbe davon gesagt worden, daß in einem solchen Briefe etwas von der Woyda stand. — Staatsanw.: Und als Sie nun durch Rechtsanwalt Modler Kenntniß von der Existenz eines Briefes erhielten, hätten Sie doch einfach bei mir eine Beschlagnahme veranlassen können, das wäre einfacher gewesen, in den Besitz desselben zu kommen, als durch solch kleines Handelsgeschäft. — Zeuge: Es sei nachher überhaupt nichts in der Briefsache erfolgt. — Auf Befragen erklärt Commissar v. Treschow: Als er zur Zeugin Pfeffer gekommen, um den Brief zu erhalten, habe er ihr erst zureden müssen, ihn herauszugeben und eine event. Haussuchung angedroht. — Staatsanwalt: Es sei ihm nur darauf angekommen, festzustellen, welches der richtige Weg zur Erlangung des Briefes gewesen wäre. Vielleicht habe gerade diese Briefgeschichte Herrn Justizrath Kleinholz veranlaßt, aus der Vertheidigung auszuscheiden? — Zeuge Dr. Werthauer: Das sei ganz ausgeschlossen. Justizrath Kleinholz sei ausgeschieden, weil die voraussichtlich lange Dauer des Prozesses mit seiner Privatpraxis nicht verträglich war. — Vors.: Es ist doch durch Herrn Poppe ein Angebot von 5000 Mk. für den Brief gemacht worden. — Der Zeuge versichert nochmals, daß er Poppe niemals beauftragt habe, ein solches Angebot an Frl. Pfeffer zu machen. — Zeugin Pfeffer erklärt, daß Poppe ihr gerathen habe, wenn sie kein Vertrauen zu ihm habe, sich an Rechtsanwalt Modler zu wenden. Sie habe diesen Rath befolgt und demselben gesagt, daß sie wegen der Briefe, die etwas Belastendes gegen Sternberg enthielten, bedrängt werde. Rechtsanwalt Modler habe ihr gesagt, sie möge nach einigen Tagen wiederkommen, und als sie dann auf sein nochmaliges Befragen, ob sie die Briefe verkaufen wolle, versichert habe, daß ihr dies nie eingefallen sei und sie darin auch nie anderen Sinnes werde, habe Rechtsanwalt Modler ihr gerathen, sie solle bei dieser Ansicht beharren und abreisen. Frl. Pfeffer erklärt noch, daß sie den Rechtsanwalt Modler von der Pflicht der Amtsverschwiegenheit entbinde, sie wird vereidet und darauf entlassen.

Nach einer Mittagspause wird die Verhandlung mit der Vernehmung des Amtsgerichtsraths Hamel fortgesetzt. Der Zeuge bekundet, daß die Minna Teichert ihm gesagt habe, Sternberg sei der Mann nicht, mit dem sie zu thun gehabt. Es wird sodann wieder der Detectivdirector Schulze, der sich aus seinen Büchern unterrichtet hat, vernommen. Er bekundet, daß er insgesammt zwölf Angestellte in der Sternberg'schen Sache verwendet hat, von denen ein Theil allerdings nur aushilfsweise beschäftigt war. Insgesammt habe er 12 290 Mk. erhalten, davon vielleicht die Hälfte auf Anweisungen von Dr. Werthauer. Von dieser Summe habe er wiederum etwa die Hälfte nach Beginn der zweiten Verhandlung erhalten. — Dr. Werthauer stellt nach wie vor in Abrede, daß diese Zahlungen mit seinem Bureau irgend etwas zu thun hätten, sie seien sämmtlich durch Luppa erfolgt und er habe nur bescheinigt, daß Schulze einen ihm gewordenen Auftrag erledigt habe, wenn dieser mit Luppa in Streit gerathen sei. Es seien von ihm somit keine Anweisungen, sondern nur Anordnungen ertheilt worden. — Der Zeuge Schulze giebt zu, daß Wolf wiederholt im Wartezimmer des Dr. Werthauer verweilt habe. — Der Vorsitzende verliest sodann die eidesstattliche Versicherung, welche Frau Miller am 24. Oktober in Newyork ausgestellt und mit einem Briefe vom 5. November an Justizrath Dr. Sello gesandt hat. Es heißt darin: „Alle von meiner Seite gemachten Aussagen belastender Art sind unwahr und nur gemacht, weil er eine von mir begehrte Geldsumme nicht gezahlt hat. Dagegen sind alle entlastenden Aussagen der Wahrheit entsprechend.“ — Der Vorsitzende meint, daß es doch charakteristisch sei, daß die Zeugin gleich zwei eidesstattliche Versicherungen in sich widersprechendem Sinne abgegeben habe. — Angekl. Sternberg: Die dem Briefe beiliegenden Zeilen an ihn lauteten etwa: Ich schicke Ihnen jetzt meine Aussage, ohne daß ich etwas dafür haben will. Ich knüpfe keine Bedingung daran, aber ich hoffe, daß Sie sich Ihres Versprechens erinnern mir zu helfen.

Die Fortsetzung der Verhandlung findet Sonnabend statt.

*

Berlin, 15. Dez. (Tel.) In der Angelegenheit des Justizraths Sello wird der „Nat.-Ztg.“ berichtet, daß der Vorstand der **Anwaltskammer** in seiner gestrigen Sitzung, in der er sich zum ersten Male mit der Angelegenheit beschäftigte, nur den Antrag auf Einleitung einer **Voruntersuchung** wegen Herausforderung des Staatsanwalts Braut zum **Duell** gestellt, im übrigen aber eine Disciplinarverfolgung wegen der Sello zur Last gelegten Maßnahmen nicht beschlossen hat. Eine weitere Verhandlung wird erst nach Schluß des Prozesses Sternberg stattfinden.

Zum „**Fall Sello**“ giebt das „Kleine Journal“ Aeußerungen wieder, die Justizrath Sello einem Freunde gegenüber gethan hat:

Justizrath Sello erklärt nach wie vor, daß er völlig unschuldig sei und nicht das Geringste gethan habe, was ihn seines Amtes und seiner Stellung unwürdig erscheinen lassen könnte. Er bestreitet die gestern gemachten Aussagen des Criminalcommissars Thiel, welcher bereits viermal in diesem Prozeß seine Angaben gewechselt, während er nicht ein Jota zu seinen bisherigen Bekundungen hinzuzusetzen oder von denselben zurückzunehmen habe. Er verhehle sich nicht die Schwierigkeit seiner Lage; er wisse, daß in dem Disciplinarverfahren Thiels Zeugeneid gegen ihn stehen werde, daß Luppa und dessen Freunde zu allem fähig wären, um sich selbst rein zu waschen. Er habe in seinem Leben manche Unschuldige zu Unrecht verurtheilen sehen, gegen welche der Schein sprach, so daß er sich des Ernstes der Situation voll bewußt sei. Wollte er den bevorstehenden Sorgen entgehen, so gebe es einen Ausweg, aber wählte er diesen, so würde er seiner Familie einen schmutzigen und befleckten Namen zurücklassen, und darum wolle er kämpfen bis zur letzten Patrone. Zwanzig Jahre habe die Sonne des Glückes ihm geschienen, und er baue zuversichtlich darauf, daß auch diese Wolke sich zerstreuen und er flecken- und makellos aus diesem Unglück hervorgehen werde!

Standesamt vom 14. Dezember.

Geburten: Schlossergeselle Paul Mußmann, T. — Arbeiter Friedrich Schütz, S. — Friseur Wilhelm Thiedtke, T. — Arbeiter Peter Schodrowski, T. — Arbeiter Hermann Hein, T. — Arbeiter Ferdinand Stolzenberg, T. — Küster Bernhard Voß, S. — Gewehrfabrik-Arbeiter Ferdinand Fröse, T. — Schuhmachermeister Johann Rauter, T. — Schlosser Robert Nadrau, T. — Arbeiter Franz Bokowski, S.

Aufgebote: Ingenieur August Max Adolf Siecke zu Riga und Elesta Hedwig Herrmann hier. — Schneidergeselle Otto Neubauer und Anna Ida Preuß, beide hier. — Schuhmacher August Daniel Friedrich zu Bürgerwiesen und Maria Justine Zibuhr hier. — Seefahrer Albert Wandtke hier und Anastasia Möller zu Kl. Schlanz. — Meiereibesitzer Gustav Ernst Wiebe und Olga Emma Martha Riegel, beide hier.

Todesfälle: Kaufmann Gustav Wilhelm Ballerstädt, 72 J. 7 M. — S. d. Schiffseigners August Gorski, 3 M. — Arbeiter Johann Gottfried Wazewski, 46 J. 6 M. — Unehelich: 1 T.

Vermischtes.

Hongkong, 13. Dezember. Aus Canton wird gemeldet: In der Nähe von Hokou am Westfluß fiel von einem **Passagierdampfer** ein Mann über Bord. Die Passagiere drängten nach einer Seite des Dampfers. Dieser **schlug um**; von 400 Personen **ertranken über 200.**

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.